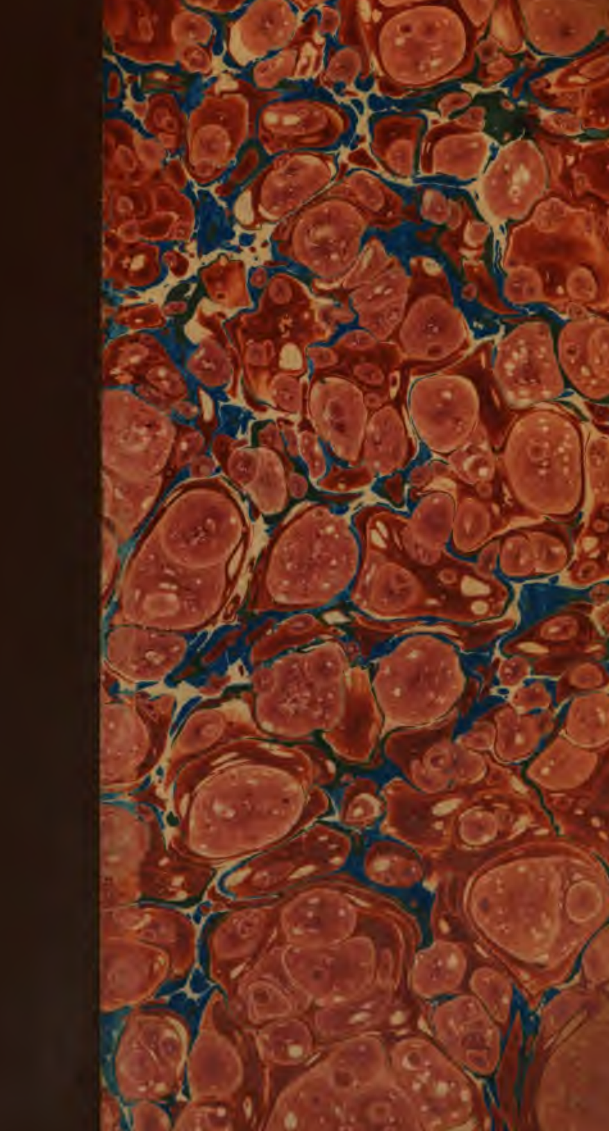



TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA





Streit und Friede.

Gedichte

von

Ferdinand Lehmann.

Mit einer Vorrede

von

Ludwig Tieck.



Berlin.

Verlag von [illegible],

[illegible]

1851.


TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
31 JUL 1962
OF OXFORD
LIBRARY



Sr. Majestät

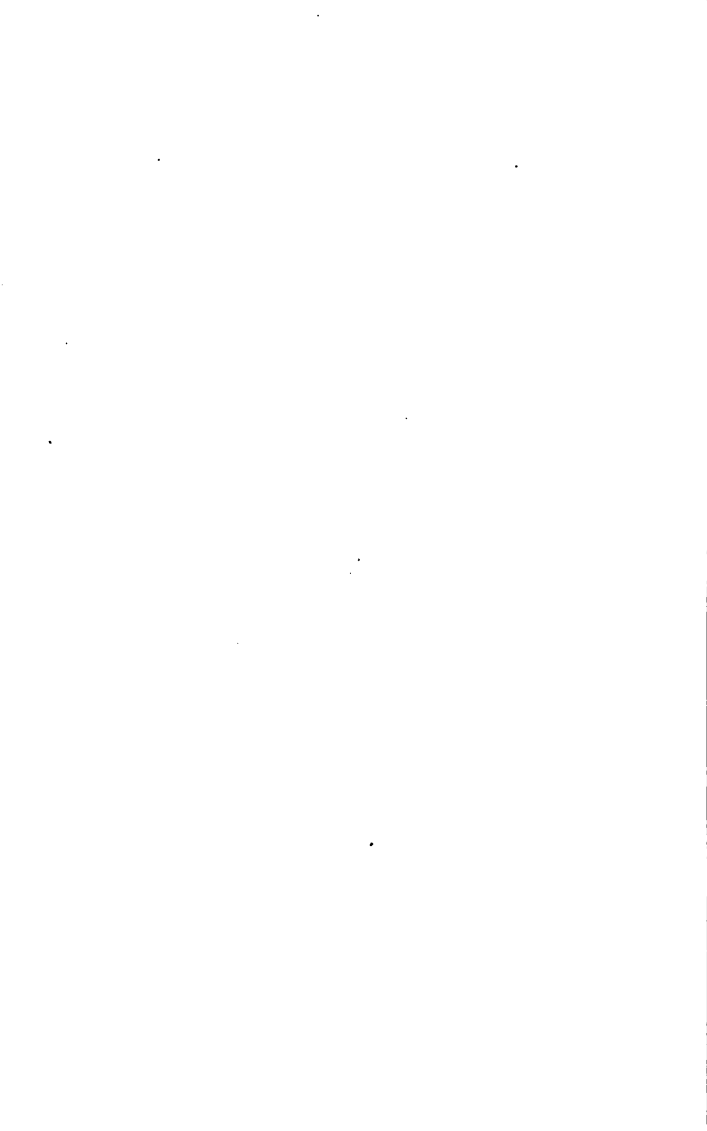
dem

Könige Friedrich Wilhelm IV.

in tiefster Ehrfurcht zugeeignet

von

dem Verfasser.



Vorrede.

Es ist wohl Jedermann bekannt, wie sich seit ungefähr funfzig Jahren in unserm Vaterlande die herrschenden Meinungen über die wichtigsten Gegenstände geändert haben. Die ehemalige, fast allgemein verbreitete Aufklärungs-Periode ist verrufen und verdammt; eine religiöse Stimmung hat sich der Zeit bemächtigt, und der wahre Fromme kann nur wünschen, daß alle diese Propheten und Prophetenschüler die Wahrheit sprächen, daß ihnen die echten christlichen Tugenden der Demuth und Nächstenliebe beiwohnten, und daß nicht Hochmuth und Verfolgungssucht ihre angemaßte Tugend und Begeisterung verdunkelten. —

Zwar, wenn man gerecht und billig sein will, so muß man eingestehen, daß ein besserer Sinn in unserm Vaterlande einheimisch ist, daß Begeisterung, heilige Stimmung, verehrende Anschauung des Höchsten nichts Seltenes sei, daß die unantastbaren Ge-

heimnisse gewürdigt und verehrt werden, und wir in so fern in einer neuern und bessern Welt leben. Nur vergesse man nicht, daß in früherer Zeit die verachteten und unterdrückten Frommen bescheiden und ruhig ihr einfaches Leben in Zurückgezogenheit und christlicher Einfalt fortführten, daß sie sich an ihrer stillen genügsamen Ueberzeugung genügen ließen; — man vergesse nicht, daß unter den sogenannten Aufgeklärten ehrwürdige Häupter in wahrer christlicher Tugend hervorragten, daß so ausgezeichnete Männer, wie Spalding und Teller ihr moralisches Gefühl und ihre wahre Tugend so fein und edel ausgebildet hatten, daß sie Glanzsterne aller Zeiten waren; — man erwäge, daß so edle Gefühle auch eine Seite der Religion erfassen und berühren, und daß ein roher Barbar trotz seiner Anmaßung keinen Anspruch auf wahre religiöse Bildung machen könne. — So haben wir jetzt viele und vielleicht zu viele religiöse Schriften. Alles drängt sich wie in der Zeit der Aufklärung zu erleuchten und zu belehren, und wie Viele wissen es gar nicht, wovon die Rede sein müsse.

Unter dieser Menge wäre mein Wunsch, daß diese hier erscheinenden Gedichte, weil sie echt und wahrhaft sind, nicht übersehen würden; auf jede

Weise zeichnen sie sich aus, und sind eine merkwürdige Erscheinung der Zeit. Sie beginnen schlicht und einfach, erzählen selbst von dem stillen Leben des Verfassers, tragen Zweifel, religiöse Bedenken und Naturanschauungen vor, beantworten sich später im Schwunge einer höheren Begeisterung und erheben sich bis zur Vision. Der wahre Leser wird gern an diesen wechselnden Zuständen bis zur Ueberzeugung Theil nehmen, und den redlichen Sänger lieben lernen.

Man wird sich überzeugen können, daß die religiöse Anschauung den Gedanken nicht ausschließt, aber ein eigenthümliches Organ erfordert, um sich zum Unsichtbaren zu erheben. Der Glaube schließt die Vernunft nicht aus, webt und lebt aber in einem andern geistigen Elemente, und dies macht sich besonders in nachfolgenden Liedern anschaulich. So schließt sich dieses Buch in seiner Demuth und wahren Begeisterung den bessern Schriften dieser Tage an. Die religiöse Stimmung, die Einsicht und Ueberzeugung von heiligen Dingen ist sehr verschiedener Art; nicht allen ist dasselbe Pfund anvertraut, und die erste Forderung muß die sein, den Nächsten zu dulden und zu verstehen, der

das Heilige und nur dem Glaubenden Verständliche in einer andern Stimmung sucht und findet. Darum wird der billige Leser, wenn er auf andern Wegen wandelt, doch die Wahrhaftigkeit des Dichters anerkennen, und so übergebe ich mit Hoffnung dieses Buch den christlichen Seelen, welche ein Bedürfniß nach jenen Dingen haben, die außerhalb unserer Erde liegen, und doch die Freundlichkeit des irdischen Lebens erkennen mögen.

Ludwig Tieck.

Inhalt.

Erstes Buch.

Gemüth und Welt.

Zweites Buch.

All-Leben.

Drittes Buch.

Liebe.

Viertes Buch.

Glaubenskämpfe.

Fünftes Buch.

Gottesfriede.

Erstes Buch.

Gemüth und Welt.

Weihe.

O Poesie,
Du Seelenadel!
Wann weilst du ohne Tadel
In meinem Herzen hie?

Du lächelst mir,
Und bist umschlungen;
Schon hab' ich froh gesungen,
Und weiche nie von dir.

Vermessenheit! —
Willst du begehren
An ihren Hochaltären
Mit ihr die Ewigkeit?

Ja wohl, ich will's.
All meine Thränen,
Mein Hoffen, all mein Sehnen
Erkennest du; — erfüll's!

(Die Muse:)

„Die Leier hier,
„Die wunderbare
„Auf meinem Hochaltare,
„Nimm hin, sie weih' ich dir.“

Schmerz des Dichters.

„Dichten möcht' ich, — meine Seele
Von dem schweren Druck entlasten,
Ihrer Gluthbegeist'rung Fülle
In der Brüder, in der Schwestern
Fühlend Herz hinübergießen; —
Und ich kann nicht, wie ich möchte,
Ach, ich kann nicht, wie ich sehne;
O mein Busen möchte bersten,
Voll des ungedämpften Feuers;
Meine Seele möcht' zerreißen,
Schmerzvoll ob der Herzen Kälte; —
Ja, zerreiße, Herz, und stirb!"

Also sprach der Dichter klagend, —
Der vor manchem Werk der Meister
In der Blüthe seiner Jugend
Stumm und voll Verzweiflung stand. —
Und es ließ die heil'ge Muse
Unsichtbar sich zu ihm nieder;
Und sie rührte seine Seele,
Von dem Jüngling unbemerkt, —
Der mit brennend heißen Thränen,
Sich mit Riesenkraft ermannend
Und ernst ringend, also fortfuhr:

„Ja, ich hab's, ich hab's gefunden: —
Singen will ich meine Klagen,
Meine Klagen will ich singen,
Daß sie an den Himmel schlagen!
Grausam, grausam! Muse, Muse!
Als zuerst mein Geist erwachte
Aus dem bangen Todesschlummer;
Als zuerst ihm schien zu dämmern,
Hehren Geistes Wonnelicht: —
Muse, hast du's gar vergessen,
Meine Muse, hörst du nicht, —
Wie im ersten Seelenfeuer
Dir die ersten Flammen weihte,
Dir zum Opfer dieses Herz?
O wie war es hingesunken,
O wie war es wonnetrunken,
Dir zu leben, dir zu sterben! —
Habe nichts mehr zu gewinnen,
Habe nichts auch zu verlieren; —
Frei beschloß ich, dir zu dienen,
Dein im Leben, dein im Tod!“

Dichterglaube.

Selig, allein selig ist der Glaube,
Der von hohen Engeln sich umgeben
Wähnet, und das Leben hier im Staube
Heimgesucht vom höhern, ew'gen Leben.

Huldgöttinnen lächeln auf ihn nieder,
Genien begeistern seine Sinne,
Und die Kränze seiner schönsten Lieder —
Muse gab sie ihm in trauter Minne.

Und des Herzens heil'ge Ideale,
Wenn sie nimmer auch das Leben zeiget,
Schaut er lebend in dem sel'gen Thale,
Das der Welt stets, nie dem Herzen schweiget.

Seine Brust durchströmt ein lebend Wesen, —
Geist ist's, jenen Ewigen vergleichbar!
Was einst dunkle Ahnung ihm erlesen,
Hält er nun, es war nicht unerreichbar.

Und der Geist im eig'nen treuen Busen
Kann sich auch zu jenen Welten schwingen,
Deren hohe Genien und Musen
Mit dem Freunde um die Wette singen.

Doch wer merkt es, und wer will es hören?
Ungekannt, so wallt er seine Pfade,
In dem Kreis von unsichtbaren Chören
An der Welten äußerstem Gestade.

Ach, kein Freund ist, dem er es erzähle,
Es lobpreise in der schönsten Feier. —
Seine Muse hört es, in die Seele
Gießt sie ihm von ihrem ew'gen Feuer.

Begeisterung.

Wimmelt, Poesien!
Webet, Melodien!
Schwebet, Harmonien!
Schöpf'risch kühn und traut!
Herzens tiefste Klänge,
Sendet im Gedränge
Aus des Busens Enge
Eurer Ahnung Laut
Durch der goldnen Sterne
Unermeßne Ferne!

Durch das Weltall dringe,
Wenn ich himmlisch singe,
Daß es wiederklinge
Tausendfach und voll,
Meiner Seele Trachten,
Das in wilden Schlachten,
Das in bangem Schmachten
Sich bewähren soll; —
Alle Erdenschranken
Hemmen nicht Gedanken.

Grenzenloser Glaube
Trägt, wie jene Taube,
Meinen Geist vom Staube
Zu des Himmels Chor.
Wimmelt, Poesien!
Webet, Melodien!
Schwebet, Harmonien,
Nun im schönsten Flor!
Auf zu eurem Meister,
Auf, hinauf! ihr Geister!

Nähe der Unsichtbaren.

Du Dichterregung, die so lange
Mir abhold, wann doch kehrst du wieder?
O wann mit wonnevollem Klange
Giebst du mir neue, schöne Lieder?

Wann fällt der dunkle Nebelschleier
Von meines Herzens hoher Ahnung?
Wann greif' ich in das Gold der Leier
Im Drange inbrunstvoller Mahnung?

O Muse, deren heil'ge Nähe
Erscheint in solchem Seelendrange,
Wahrhaftig, wie wenn ich dich sähe! —
Nach dir, nach dir ist mir so bange.

Was unser Herz im Dunkeln sehnet,
Dort blüht's am ewigen Gestade,
Indessen man hier träumend wähnet
Auf dunklem, dornbestreutem Pfade.

Ein Ton aus jenen reinen Sphären
Zeugt wollustvolle Harmonien.
Den Glauben wird mir niemand wehren,
Daß sie dort in der Fülle blühen.

Ach, dahin zieht es mich mit Beben,
Dort, wo der Kreis der hohen Geister;
Ach, dahin drängt mein ganzes Leben;
Dort, Schüler, wohnt dein großer Meister!

Verstumme nicht! Allmälig, leise
Giebt er dir immer voll're Spendung; —
Auf oft gestörter Lebensreise
Reift deine Seele zur Vollendung.

Froher Sinn.

Wir streben nur, wir streben nur,
Und das ist unsre Freude.
Wir haben auf beblümter Flur
Wohl himmelvolle Weide.
Da bücken wir, da pflücken wir,
Und denken nicht an morgen;
In dem Sternenzelt, auf dem Erdrevier,
All da sind wir geborgen
Und wissen nichts von Sorgen.

Meeresgruß.

Ich habe deinen Busen umfangen,
Wonniges Meer.
Wonn' und Unendlichkeit sind mir aufgegangen
In einem Blick, wohl herrlich und hehr,
In einem Blick in den Busen des Weltalls,
An dir, an dir,
An dir, dem gewaltigen Busen des Erdballs.

Die Hütte am Meere.

Klein ist meine Zelle,
Eine einz'ge Welle
Aus dem Meere füllt sie aus;
Arm ist meine Hütte,
Und ich schütte
Ihr den Hut voll Meeresteinchen aus.

Auf dem Lager liegend,
Sanften Musen schmiegend,
Wähl' ich bald ein neues Blatt: —
Wie ich rückbegehre
Nach dem Meere,
Muß ich singen ja auf frischer That.

Sinnend neue Sänge,
Fühl' ich volle Klänge
Aus des Weltalls voller Brust.
Kleines, armes Zimmer!
Aus dir immer
Streb' ich allwärts voller Jugendlust.

Am Gestade.

So wohnt' ich immer
Im Grünen, Freien,
Im Blüthenschimmer,
Im Duft der Maien;
Und an dem Meere,
Ja, am Gestade,
Wo ich die schwere
Staubhülle bade: —
Da wollt' ich leben,
Da wollt' ich streben; —
Das wär' ein Leben,
Das wär' ein Streben!

Der Selbstsucht Thaten,
Des Reichthums Sorgen
Wollt' ich entrathen
Und wär' geborgen.
Der Vöglein Lieder,
Des Meer's Gebrause
Tönen nicht wieder
In enger Klause.
Da, da weilt Plage,
Ach, da heult Klage,
Des Mißmuths Plage, —
O dumpfe Klage!

Darum in Hainen
Am Meergestade
Will ich nicht weinen
Auf trübem Pfade.
All dumpfes Sinnen —
In Meereswellen
Muß es zerrinnen,
Muß es zerschellen.
Da, da keimt Leben,
Da sprudelt Streben, —
O freies Leben,
O Götterstreben!

Die Welt des Einsamen.

Einsam wandl' ich, aber Eines
Ist mein stetiger Begleiter;
Und das bist du, mein Gedanke.
Schöpfungsinbrunst
Glüht in meinen Adern allen;
Einz'ge Sorge
Ist es allen meinen Sinnen,
Heil'ge, sel'ge Werke zu beginnen.

Die mich schauen, holde Frauen,
Einsam wandeln, lenken liebend
Ihre Blicke mir herüber.
Holder Friede
Fließt aus ihren milden Augen
Mir hernieder; —
Ahnet ihr mein heißes Streben,
Meines Herzens hohes Freudebeben?

Und sie schwinden mir vorüber,
Wie die Stimm' im Laub dem Wandrer, —
So ihr mildes Augenleuchten.
Wieder einsam
Wandl' ich, einsam, immer einsam; —
Doch im Herzen
Muß sich mir ein Weltall regen,
Wie's verborgen alle Wesen hegen.

Und was einst vor grauen Alters
Einen tiefen Busen füllte, —
Mein ist's, fühl' ihm mich verwandt.
Ferner Zukunft
Gottgeweihte treue Triebe —
Mein auch sind sie;
Alle Weltbegebenheiten
Wollen meine stille Brust mir weiten.

Was im wirren Spiel des Lebens
Kreuzend durch einander kreiset,
Heget still mein treuer Busen.
Durch einander
Wühlen Schlachten, Siege, Thaten
Und Entschlüsse,
Die im Meer der Zeit erkalten, —
Mir im Herzen lebensfrisch erhalten.

Berg und Au' sammt ihren Kindern,
Wald und Fluth und Meeresküste,
D'rauf ich jetzo wandelnd weile,
Heller Himmel,
Alle seid ihr mir Gefährten;
Schöpfungsinbrunst
Dringt zu eurem tiefsten Quelle,
Schwingt euch hoch zur reinen Geisteshelle.

Und ihr stillen, hohen Sterne! —
Hin zu euch mich in die Ferne
Namenlose Sehnsucht ziehet.
Mond' und Sonnen, —
Heil'ge Welten, ew'ge Räume! —
Bergt ihr Brüder?
Blicke sendet mir hernieder;
Treue Lieder bring' ich fühlend wieder.

Der Gefährten Schaar, der gleichen,
Gleichen Fühlens, gleichen Strebens,
Hebt die Brust hoch in Begeist'rung.
Einsam wandelnd,
Fanden sie auch den Gefährten;
Müssen's liebend
Nun dem edlen Freund bekunden,
Was in Einsamkeit sie ausgefunden.

Bald der Sonn' entgegenfliegend,
Jubeln wir, erkühnten Strebens,
In der Fülle hohen Lebens;
Bald auch feiern
Wir, im Wiesengrase liegend;
Holde Träume,
Wie in Schlummer sie uns schaukeln
Und mit neuen Brüdern uns umgaukeln!

So ist Eines, — bin ich einsam,
Doch mein ewiger Begleiter;
Und das bist du, mein Gedanke.
Schöpfungsinbrunst
Wogt in meinen Adern allen.
Einz'ge Sorge
Ist's dem Geist, an allen Enden
Sel'ges Werk beginnen und vollenden.

Das All des Schönen.

So war's nach heißem Sehnen mir gelungen,
Hineinzustürzen in des Wissens Reich, —
Von hoher Lust die kühne Brust durchdrungen,
Den Geist emporzuschwingen göttergleich.
Manch hehres Lied ertönt' von Geisterzungen,
Der Erde Felsenrand ward dünn und weich,
Und Erdgefühle lagen tief begraben
Im Geisterbusen, göttlich hoch erhaben.

Sieh, da erwacht' ein weich, ein menschlich Sehnen,
Vom Geistesdrang gewaltig unterdrückt.
In trauter Heimath quoll all gläubig Wähnen,
Das einst die frohe Jugend mir beglückt;
Und herzig Fühlen, wollustvolle Thränen,
Ein off'nes Herz, von Freude ganz entzückt;
Leicht zog ich hin und flüchtig, fern von Sorgen,
Mit neuer Lust umfing mich jeder Morgen.

Ein neues Leben fing ich an zu ahnen:
Bist schön, o Welt; will dich nicht mehr verschmäh'n!
Bräutlicher Liebe lichte Siegesfahnen
Sah lockend ich in kühner Ferne weh'n.
Der Dichtung Strom floß sanft in ebnen Bahnen,
Wie goldne Saat in Reih'n die Schnitter mäh'n.
Ach, in dem sanften Strahl der Frühlingssonnen
War ganz die Brust in Melodie zerronnen.

Fest war's. — Mein Herz, das frühe sich gewöhnte,
Zum Tempel hinzuwall'n auf stiller Bahn,
Vernahm das Lied, das von der Orgel tönte;
Ich betete den großen Weltgeist an.
Der Andacht hehrer Zauberflor umkrönte
Mein Haupt, ein Wonnestrom von Thränen rann,
Weil Himmelsodem fühlbar mich umwehte
Im kindlichen, im gläubigen Gebete.

Wie anders war die Lust der Geisterfluthen!
Wie anders holder Liebe Wonnetrank!
Wie anders strömte des Versöhners Bluten
Ins Herz den Frieden, den es heiß errang! —
Ach! eine Welt des Wahren, Schönen, Guten
Dem Geist aus tausendfachem Quell entsprang!
O Tiefe du, daraus sie alle quillen,
Wann wirst du, heil'ges All! dich mir enthüllen! —

Das Scepter der Liebe.

Ach, alles Schöne innig zu vermählen,
O göttlich Ziel, das sich mein Geist gesteckt! —
Auch in dem Kärglichsten nicht zu verhehlen
Den Götterfunken, tief im Staub verdeckt;
Des Missethäters Seufzer noch zu zählen,
Wenn er da liegt, zum Tode hingestreckt;
Selbst in des Irrenden Gemüth zu steigen,
Auch ihm ein glimmend Fünklein noch zu zeigen! —

Denn über allen hehren Glanz der Tugend
Herrscht doch der Liebe einzig schönes Glück.
Ach, hinter ihrem Himmelsglanz voll Jugend
Bleibt kaltes Urtheil ewig weit zurück.
Nur jener Schwarm, der, ins Verborgne lugend,
Nur Böses sucht mit argem Späherblick,
Der schnüret Panzer um den weichen Busen,
Kennt nie das Glück der himmlisch sanften Musen.

Statt Wahrheit ein Gesetz, und Pflicht statt Liebe,
Nothwendigkeit statt freien Herzens Drang, —
So fordert er mit ungestümem Triebe,
Und solch ein Ungestüm ist sein Gesang.
Was dem nicht fügt sich, mit des Schwertes Hiebe
Metzt er es nieder Land und Meer entlang;
Und ob auch nichts Lebendiges verbliebe, —
Er metzt es nieder mit des Schwertes Hiebe.

Ein ander Schwert hat mir ein Gott verliehen:
Den Pfeil aus Amor's rosenfarb'ner Hand; —
Und alle Blumen, die im Thale glühen,
Sie schmücken lieblich lächelnd sein Gewand.
So muß er, ewig liebend, vorwärts ziehen,
Zieht hold und selig über Meer und Land;
Und segenspendend, wärmend und erhaltend,
So zieht er heut' und ewig, liebend waltend.

Und dieses Glück hat er auch mir gegönnet,
Zu wandeln, wo den Pfad die Liebe krönt. —
Und wo auch sonst ein ander Feuer brennet,
Mit Lästerwort den Weg der Liebe höhnt: —
Ich laufe still; — denn wer die Liebe kennet,
Ist längst in tiefster Brust wohl ausgesöhnt!
So kommt denn, Freunde! stimmt zu höhern Ehren
Der Liebe Loblied an in höchsten Chören.

An den Geist meines Vaters.

(Auf der Reise zu seinem Leichenbegängnisse.)

Geist meines Vaters, schau herab! ich eile,
  Zu küssen deine kalt verlass'ne Spur,
Könnt ich dich lebend fassen eine Weile!
  Lebendiger! komm! eine Weile nur!

* *
*

Doch komm auch nicht! Bleib dort im All der Welten!
  Blick' nicht ins arge Erdenloos zurück!
Ich lauf' hier noch für dich den Pfad der Helden; —
  Dann tausch' ich dort mit dir den Geisterblick.

Der Tod.

Der du von Freiheit, der du von Liebe träumst,
Den Quell der Wesen tief zu erlauschen meinst,
Schwelg' nur im Hochgefühl der Jugend! —
Brust voll Begeisterung, du mußt sterben!

O Todgedanke! — schaurig doch bleibst du mir,
So sehr du meinem Denken befreundet auch.
Natur, du Räthsel sonder Lösung,
Formest ein Meisterstück und zerstörst es!

Hast du des Greises heil'ge Gestalt geschaut?
Die Lippe sendet freundlich der Weisheit Strom.
Und wie der Glieder schlanke Bildung,
Ist auch der Seele Gesetz vollendet.

Hast du der Jungfrau holde Gestalt belauscht?
Ihr weicher Arm, hat wonnig er dich umhüllt? —
Und wenn ich Ruhe d'rin gefunden,
Mocht' ich dort ewig, ja ewig ausruh'n.

O daß das Schöne sterben, ach! sterben muß!
Des Mundes Lächeln, seine Bewegung, ach!
Zum Weisheitsstrom und — ach! zum Kusse, —
Es ist verloren und — kehret nimmer.

Klage des Menschenfreundes.

Gäb's einen Ort, wo alle frohen Kräfte
Sich einigten zum trauten Wechselspiel, —
Dann nähm' ich eilig Abschied vom Geschäfte,
Worin ich weile ohn' ein lockend Ziel.
Ach, aller Menschen heilig edle Säfte
Verdumpfen im verworr'nen Weltgewühl;
Kein Streben und kein Trieb und keine Sonne,
Gemessen Alles, nirgends freie Wonne!

O Menschheit, ewiglich in deinem Schooße
Da möcht' ich wirkend weilen früh und spat.
Ich traure über deine bösen Loose;
Die zeichn' ich hier auf dieses öde Blatt.
Wie wollt' ich feurig fügen Ros' an Rose
Zum Kranz als Lohn für jede schöne That!
Doch Klagen meld' ich, muß die Geißel schwingen,
Und kann wohl nimmer mit Begeist'rung singen.

O Menschheit, fühltest du der Leiden Menge,
Gesunkne, — du, der Gottheit Ebenbild!
Nur Irdisches entlockt dir Feierklänge,
Nur Erdenglück erjagst du, rastlos wild.
Die Weisheit, — ach, ein leeres Wortgepränge! —
Baut Schatten, nicht Elysiens Gefild.
Der arme Mensch, gequält von tausend Teufeln, —
Wähnt sich ein Gott und muß im Schmerz verzweifeln.

Doch eine Flamme flammt und glüht und lobert
Wohl herrlicher als ew'ger Sonnenglanz
In dieser kleinen Brust; — die aber fobert
Das ganze Weltall auf zum Jubeltanz;
Sie sprüht hinüber, wo es mürbt und mobert,
Auch das zu zünden, zu durchglühen ganz,
Ob sie den Geist aus seiner Gruft beschwöre
Und zum Bewußtsein seiner selbst bekehre.

So steh' empor mit kühnem Angesichte
Und fühle all die Wonne deiner Brust!
Ja, schau empor mit freiem Geisteslichte,
Ermanne dich zu frischer Strebenslust!
Laß rollen nun die Woge der Geschichte
So hoch, wie man es nimmer sich bewußt: —
Bis zu der Gottheit nie geschautem Reiche,
Daß ihr der Mensch in seinem Innern gleiche.

Nun möcht' ich ewig reden, mit Posaunen
Möcht' ich hindonnern die Begeisterung,
Durchbrechen durch des Schicksals böse Launen
Und durch die Mauern der Erniedrigung, —
Wo du dich wiegst auf weichen Wollustdaunen
In kalter Ruh' der Selbstvergötterung.
Erhab'nes Ziel, o würd'ge Siegeskrone,
Womit du prunkst gleich einem Göttersohne!

Und so verstumm' ich nun in meinem Feuer,
Das mich verzehrt in meiner Einsamkeit.
So ruhe nur, du holde, müde Leier,
Ja ruhe aus auf eine beff're Zeit,
Wo man dich stimmen wird zur frohen Feier
Der Menschheit gotterhab'ner Herrlichkeit! — —
Doch ach! ich höre, wie ich singend summe,
Und — schweig nun; ja, ich schweige und verstumme.

Die selige Insel.

Heil'ge Poesie, in deine Haine
Eil' ich, wenn ich nichts mehr weiß und weine;
Heil'ge Insel, hülle du mich ein!
Abendwind, mit meinen Locken spiele!
Und auf thaubeträuftem Rosenpfühle
Schlummr' ich dann in sel'gen Träumerei'n; —
Goldnes Traumland! Trost für Pein!

Dumpf und fernher tönet mir die Brandung
Deines Ufers, wo ich fand die Landung,
Fliehend aus der sturmbewegten Welt.
Und nun kühlt mir Lethe's Thau die Wangen.
Röslein, laßt im Schlummer euch umfangen!
Schlummr' ich ja mit euch auf einem Feld!
Ruhe findet hier der Held.

O ich höre über meinem Haupte
Jenen Gott, der aus der Welt mich raubte,
Leise Kreise durch die Wipfel zieh'n.
Himmelsthau um meine Schläfe fließet
Sanfter, als ein Lorbeer sie umschließet; —
Lorbeer sammt dem Geber, fahret hin,
Weil ich in Elysien bin.

Anschmiegung.

Lasset mich, liebe Musen,
Ruhen an eurem Busen,
Mit eurem Herz im Bunde,
Trinken aus eurem Munde
    Einziges Glück!
Mir ist die Welt vergangen, —
Aber mit Gluthverlangen
Sehn' ich in eure Arme
Mich aus des Lebens Harme
    Innig zurück.

Habe so manche Stunden
Seliger Freud' empfunden,
Wenn ich mich hingedehnet,
Wenn ich mich angelehnet
    An Liebchens Brust; —
Aber wenn euer Auge
Sanft mir erst lächelt, sauge
D'raus ich das volle G'nügen
Immer in vollern Zügen
    Zu höchster Lust!

Lasset mein Werk gelingen,
Lasset mich himmlisch singen,
Der von der Erde Freuden,
Der von der Erde Leiden
    Nichts ich begehr'!
Göttinnen, eilet, eilet! —
Wenn ihr noch lange weilet,
Sind eures Kindes Wangen
Endlich verweht, vergangen,
    Rettet's nicht mehr!

Danklied.

Daß du, o Muse, unter allen Stürmen
Und dunklen Führungen des ernsten Schicksals
Stets deine treue Liebe mir erwiesen,
    Das dank' ich dir.

Nicht deinen Strahlenglanz hast du entfaltet,
Womit, gleich Sternenpracht, du Andern leuchtest;
Ich kenne dich von Seiten des Erbarmens,
    So nahst du mir.

Ach, nicht genug, daß du mit Gottheitschimmer
Dich majestätisch deinen Musensöhnen
Zur göttergleichen Feier offenbarest,
Wie es dein Amt; —

Du nahst auch einem armen Erdensohne,
Und lässest dich in Elendslabyrinthe,
Auch darein deinen Zauber auszugießen,
Mit ihm hinab,

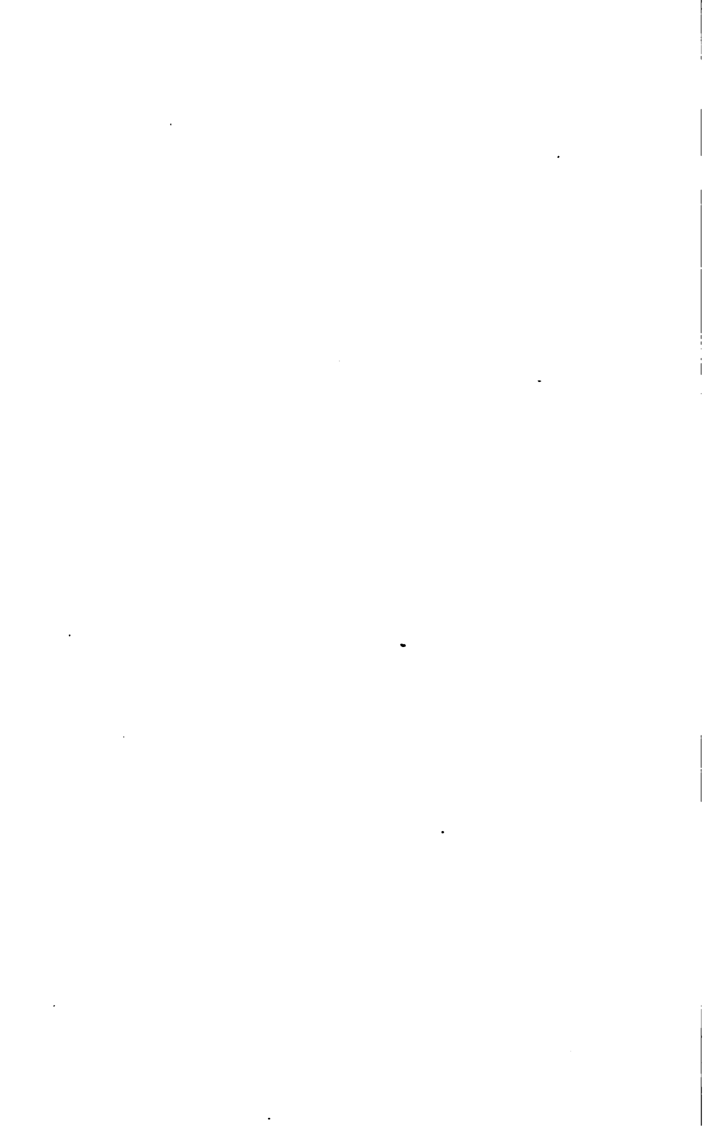
Und bist zufrieden, wenn ich, dir zum Danke,
Mein Elend melde und dabei erzähle,
Wie du es mir, theilnehmend und voll Milde,
Versüßet hast.

Wohl möcht' ich deine Sternenkrone schauen,
Als Götterkind umwallt vom Aetherkleide,
Und deines Busens göttergleiche Wonne,
Die in dir lebt!

O Heilige im heil'gen Chor der Engel!
Anbetend sollt' ich dir zu Füßen fallen; —
Doch nenn' ich einfach dich nur „meine Muse";
So preis' ich dich.

Zweites Buch.

All-Leben.



Beim Anbruch des Frühlinges.

Es giebt im Leben
Erhabne Momente,
Wo man den Göttern
Näher gehoben, —
Und auch in die Abgründe
Tiefer versenkt ist.

Bergdicke Schneewand
Hat mir umlagert,
Verdüstert, ummauert
Den fühlenden Sinn.
Schon ist der Frühling
Längst bei uns eingekehrt,
Bescheidene Blümlein
Hatten ihn angemeldet;
Doch um den Sinn lag
Noch mir die Winternacht,
Hatte den Busen
Zu schwer mir belastet.

Da des Nachmittags
Führte mein Pfad mich
Durch die geräumigen
Straßen der Hauptstadt.
Lieblicher Frühlingsluft
Kosende Welle
Floß um die Wange,
Und mit der Locken
Leichtem Gewölke
Spielte der Woge
Kindliches Fächeln.
Droben der Himmel
Dehnte, mit Wolken
Majestätisch bethürmet,
Sein leuchtendes Blau.
Die Sonne strahlte,
In gewaltigem Wirbel
Unendliche Gluthen
Herniederwälzend.
Und leicht, wie geflügelt,
Umwob, umwogte
Den Wandelnden wandelnder
Zierlicher Städter
Fröhliche Schaar.

Ich aber stürmte,
Brausend, wie der Wolkenzug,

Straßen auf, Straßen ab,
Für des Gefühles
Reißende Waldfluth
Ein majestätisches Felsenufer —
Zwischen den Mauern, auf dem Steinpflaster
Vergebens suchend.

Es trägt die Seele
In sich den Götterquell.
Wenn sie ihn gewahret,
Durchschleicht eine Wollustwelle
Sie lieblich zuerst; —
Doch immer gewaltiger,
Ebbet und woget,
Wühlet und braust alsdann,
Tief sie erschütternd
Und hoch aufschwellend,
Des schöpf'rischen Werde
Gestaltenmeer.

Und Welten
Möchte man fassen,
Welten drücken
Mit kräftigen Armen
Am liebenden Busen.

Man möchte sich opfern
Der ganzen Menschheit,
Oder einer getreuen Seele
Zu einem recht innig
Beglückenden Wohl, —
Und in sich bilden
Der Seele köstlichen Schatz,
Als der Menschheit vollendete Krone,
Sich selbst zum ewigen Anker,
Gott und den Brüdern zum Hochgenusse.

Doch viele Jahre
Und manches Sinnen
Und ernstes Mühen
Wirken endlich
Des tiefgefühlten Wesens
Befriedigungsvolle Entfaltung: —
Wenn zurückgezogen
In tief verborgenster Einsamkeit,
Unter Entbehrung
Der täglichen Lebensgüter,
Ja, nach Abstreifung
Alles aufgeladenen Wustes
Von uralter Zeit her, —
Nun endlich eine sanfte
Lindernde Hand
Der Geliebten ersehnt wird.

In ihr will dann
Alles Streben
Sterbend beruhen,
In ihr, der Liebe.
Wer in solchem Sinn
Der Geliebten naht,
Und nicht mit wildem Trieb
Sie zehret und entweihet; —
Sondern aus Dankbarkeit
All ihre Gaben,
— Holde, unendliche! —
Mit Liebe lohnet:
Der ist geborgen
Vor allen erschütternden
Schwanken des Weltenmeer's
Im ruhigen Hafen.

Ich stehe nach seligem Anschau'n,
Durch des Schicksals Spruch von ihr geschieden,
Hier in der Zelle,
Erinnernd, schmachtend
Und ihren tiefen Sinn ergründend.
Durch kleines Fenster,
Mit eisernem Gitter verschränkt,
Blickt mir ein Sonnenstrahl herein,
Lockt mich, hinauszuschau'n.

Draußen hat der Geist
Der schaffenden Natur
Ein leises Gekeime
Von frischem, lockigem Grün
Lieblich hervorgekräuselt.
Natur!
Wie kann ich dich fassen!
Wie ist mein Sinn dir erschlossen
Und du mir!
Ist es der Hauch,
Der der Geliebten Busen mir schwellte,
Und nun in den meinen hinübergefächelt,
Deiner Geheimnisse Zauber mir aufschließt?
Ich stehe und schaue;
Die Gestalten schwinden und wechseln
Vor dem trunkenen Auge
Lebendig in einander.
Laßt mich hinauseilen
Und aus des Busens Wänden
Mich hinausdehnen,
Fließend in Eins mit dir,
Alliebende Mutter Natur, —
Wie mit dem Wesen der zart Geliebten!

Die weibliche Seele.

Laß mich singen,
Heilige Muse,
Des weiblichen Wesens
Verborgenen Sinn!

Kein Gegenwärtiges
Füllet des Weibes
Ganze bewegte Seele;
In entschwundener Tage
Sehnsüchtiger Erinnerung,
In ahnungsreichen, holden Träumen
Dunkler, hoffnungsreicher Zukunft
Weilt gern ihr Auge, ihr Herz.

Das Gegenwärtige
Kann nicht ihre Brust befriedigen;
Doch in sich hegt sie,
Heget's treu pflegend,
Der Vollendung
Himmelvolles Gefühl,
Das schön, wie ungeborne Wonne,
Ihr vorschwebt.

Und mißt und trachtet,
Sich wieder zu finden
In der Welt Bildern, —
Und findet keins;
Doch giebt sie
Die holde Sehnsucht
Nie auf, —
Stille lauschend,
Gern sich täuschend;
O wie eilt sie so gern
An eine Brust,
D'rin ein kräftiges Herz pocht,
Und bittet —
Bittet um das Bild —
Um das Bild der Vollendung!

O ihr Armen,
Traget's in euch,
Und könnt euch selber nicht trauen,
Nirgend um euch es schauend, —
Und wandelt holdselig
Auf den eisbedeckten Feldern,
Wie ein verirrtes Götterkind.

O so übet doch,
So lange ihr hier seid
Auf den eisigen Gefilden,

Uebet heilige, liebende Werke
An den Bewohnern des frostigen Thals.
Pflanzet Keime
Eures himmlischen Lebens voll,
D'raus uns erblühe
Eueres Wesens
Farbenschattige Blume
Mit ihren Düften:
Erinn'rung, Ahnung
Und Gottheit athmender Glaube.

Holde Wesen!
Wollet ihr uns zu Brüdern nehmen,
Die rastlos schweifenden Anmuthsstörer?
Laßt euch als Schwestern umfangen!
Gebet ein wenig
Uns von der Wonne
Eures Wesens!
Erziehet uns liebreich
Als eure Kindlein!
Wir wollen euch folgen,
Den Gott anbeten,
Der in euch wohnt,
Und auf eures Busens
Heiligen Altären
Uns — euch opfern.

Sympathie im All.

Grauenvoller Gedanke,
Daß im weiten Runde des Weltalls
Auch nur ein Wesen sei,
Das ich nicht kenne!

Die ihr es höret,
Menschen ihr, meine Brüder!
Haltet spöttisch nicht euren Blick
Von den Enden der Welt zurück!

Umschlinget das All
Mit unendlichem Sehnen!
Ersticket aus Scham nicht
Liebende Thränen!

Ach, eure Menschenbrust
Sehnet Unendlichkeit! —
Greifet mit Strebenslust
Weit um euch, weit!

Denn also fordert's
Das Gesetz der Liebe,
Durch die wir, sonst sterbliche Menschen,
Den Göttern gleichen.

Liebe will kennen und will gekannt sein;
Liebe hat Himmel und Erde geschaffen;
Liebe giebt und läßt und gönnet
Einem Jeglichen das Seine.

Lieb' ist Beglücken und Lieb' ist Bedürfen;
Und was sie beglückt, ist das All der Welt;
Und was sie bedarf, das ist nichts Gering'res
Als das unendliche All.

Und sie umfaßt es
Mit ihren Banden
Und preßt es an sich, —
Will's auf ewig nicht lassen.

Doch wie! Ist es Traum oder Wahrheit,
Daß ich hier liege, hier in der Endlichkeit,
Von unzähligen Fesseln
Gebunden, schmachtend?

Und droben kreisen die Sterne,
Unerreichbar weit;
Und die Erde kreiset in ewiger Bewegung —
Und erreicht sie nicht!

In der Brust ein Sehnen,
Ein Sträuben, ein Dehnen,

Ein Lächeln und — Thränen;
Und alle Wesen suchen und rinnen
Ein Gut zu gewinnen — mit dumpfen Sinnen,
— Der Mensch nur thut's mit Bewußtsein!

Sagt, ihr Wesen! Was sehnet ihr euch?
Was regt ihr euch, was bewegt ihr euch,
Als wolltet ihr in einander fließen?
Was weicht ihr schaurig zurück,
Werdet dem sehnenden Herzen
Immer ferner, — je mehr es sehnet! —?

Ach das ist die Liebe!
Was wärest du Sonne
Ohne deine Kinder, die dich umkreisen?
Was wärst du Erde
Ohne deine Fürstin, die dir leuchtet?
Wo bliebe das fröhliche Wechselspiel
In dem All der Welt,
Wenn das rauschende, wonnige Weltgewühl
In Eines fällt?
Und will ich's genießen, so will ich auch leiden;
Und soll ich denn leiden, so will ich auch lieben,
Und lächeln dem nahenden, weichenden Spiel
Im Anschau'n und heiligen Wehmuthgefühl
— Der Sehnsucht und der Liebe.

Doch ihr hohen Gestirne!
So wir euer gedenken, —
Vernehmet ihr's?
Fühlt ihr es wohl als ein Freudebeben?
Oder, Wesen! rühret es euch nicht?

Mich rühret's.
Du Bruder dort denkst jetzt an mich,
Das merk' ich an dem Zuge der Sehnsucht,
Der zu dir mein Herz hinzieht;
Auch du merkst es,
Das weiß ich an dem Zuge der Liebe,
Der selig ruhigen zu dir.

Wie wird mir sein,
Wenn ich diese Endlichkeit verlasse,
Und wie dir,
Wenn du mir feurig entgegenfliegst?
Wird dann im weiten
Runde des Wesenalls
Eins auch der Wesen sein,
Das ich nicht kannte,
Dem ich längst nicht verwandt bin? — ! —



Die innere Welt.

Meer der Welten, unabsehbar
Rauschen deine mächt'gen Wogen;
Und in deinem weiten Runde
Wälzest du die kleine Scholle,
Die mich kleinsten trägt.

Ach, im Innern breiten Räume,
Unabsehbar, ohne Ende,
Wie du selbst, unendlich Weltall,
In der Brust des kleinen, engen
Ihr Gestade aus.

Geist des Weltalls, der das große,
Unermeßne All geboren, —
Bist du's, hast in meinem Herzen
Deine Wohnung aufgeschlagen?
Bist du selbst in mir?

Wahrlich! mehr als Sonnengluthen,
Wahrlich! mehr als Meeresfluthen,
Mächt'ger als der Lauf der Sterne
Rings in ungemeßner Ferne
Glühet, wogt mein Herz!

Eins ist All und All ist Eines!
Aus dem Herzen geht die Kette,
Die sich schlingt um's All der Welten;
All der Welten gießet Strahlen
Lebens in mich aus.

Und du Baum in kühner Stärke,
Blüthe du voll süßer Wonne,
Samenkorn voll Kraft und Triebe,
Frucht, du Ziel und Zweck des Wachsthums, —
Bin ich euch verwandt?

Ja, auch ich bin Stamm und Blüthe,
Same, Frucht und Trieb und Wachsthum;
Und was Sonnen nicht verstehen,
Und was keine Blume blühet,
In mir lebt und blüht: —

Das Bewußtsein meiner selber
Und die Wonne meines Daseins
Samt dem höchsten Ziel des Strebens, —

Kron' und Zweck des Schöpfungsalles
Bin ich Mensch und Geist!

Meer der Welten, unabsehbar
Rausche deine mächt'gen Wogen
Aus des Busens engen Schranken
Ueber diese Erdenscholle
Durch das Weltenall!

Das Geheimniß des Lichtes.

Was spricht zu meinem Herzen
Aus dir, lieblicher Glanz des Lichts?
Denn dein Strahl, vom Aug' empfunden.
Dringt durch, weiter, weiter wirkend,
Bis ins tiefste Herz.

Bist auch du mir eine Kunde
Von dem großen Weltengeiste,
Worin alle, alle Wesen,
Ehe sie geboren waren,
Ruhten, selig eins? —

Daß sie nun, wo sie getrennet,
Wahren noch den Zug der Einheit,
Holde Kunde von sich gebend
In Anziehung, Licht und Tönen
Durch das weite All?

Bist du selber der Gedanke,
Der, den Körpern eingeboren,
Sie an ihren Quell erinnert,
D'raus das große All geworden,
An ihn selbst, den Geist?

Ja, so ist's, so fühlt's hier innen
Er, des großen Geistes Sprosse;
Er verstehet eure Stimme,
Denn ihr redet seine Sprache,
Er ist Ein und All.

Das Geheimniß der Töne.

Kennst du die Töne?
Weißt du, was sie sagen?
Sie sagen: Lieber,
Kennst du mich nicht?
Sie bieten sich an
Und sagen: Lieber,
Willst du mich haben?
Hier bin ich ja! —
Ja, kommt, ihr Brüder,
Im All zerstoben!
In euren Tönen
Seid ihr bei mir.
Und ach! sie sehnen,
Und können nicht kommen,
Und melden in Tönen,
Wie gern sie kämen.
Sehnet, ihr Lieben!
Tönet die Leiden,
Tönet die Liebe!
Einst steig' ich nieder,
In Eins mich webend
Mit euch, ihr Lieben,
Tönend mit euch,
Tönend die ewige Sphärenmusik.

Das Geheimniß des Weltalls.

Willst du das Geheimniß wissen,
Welches baut das All der Welten,
Welches die Planeten hinrollt,
Welches alle Sonnen träget,
Farbenglanz und Wärme breitet,
Und Empfindung und Gedanken,
Töne, Sprachen und Verständniß,
Wonnelust und Willenskraft
In dem großen Weltall schafft?

Freund, es lebt ein einig Wesen
Von unendlicher Natur;
Künftiges und was gewesen,
Träget nur des Einen Spur,
Das aus endlos schwang'rem Grunde
Alles zeugt im weiten Runde,
Sei es noch so vielgestaltig
Und noch so verschiedenhaltig,
Erde, Feuer, Luft und Meer,
Ja, der ew'gen Geister Heer.

Und weil Alles Eins gewesen,
Strebt es wieder Eins zu werden,
Von der Trennung zu genesen,
So im Himmel, wie auf Erden.
Jegliches muß geben Kunde
Seiner Eigenschaft dem Andern,
Und die Kräfte müssen wandern
In dem großen Weltenbunde,
Bis, von Jeglichem durchdrungen,
Eins das Andere umschlungen,
Und im ganzen Weltenreiche
Jegliches dem Ganzen gleiche.

Alle sich vermählen wollen;
D'rum die großen Welten rollen;
Eines jeden Wesen regelt
Seine Bahn, darin es segelt,
Und ein einig Weltgesetz
Schlingt um's All ein großes Netz.

Strahlen gießt darum die Sonne,
Und der starre Stoff fühlt Wonne;
Leben zündet gar in Steinen
Von des Lichtes hellem Scheinen;
Und wie jedes wiederstrahlet,
So es seine Farben malet,
Wie das All, das es geboren,
Ihm sein Wesen hat erkoren.

Jeder Stoß, der hier erschüttert,
Fern im Weltall weiter zittert;
Der Bewegung leichte Schwingen
Bis ins tiefste Inn're bringen;
Millionen Stimmen klingen,
Und mit einem Wiederhalle
Tönt's im weiten Weltenalle.

Doch ich Mensch, ich bin berufen
Zu den allerhöchsten Stufen,
Daß zu meines Busens Thale
Aus dem großen Weltensaale
Alles seine Strahlen sendet,
Alles seine Kräfte spendet,
Daß das uranfänglich Eine
Wieder sich in mir vereine,
Jener ew'ge Grund der Dinge
Abermals in mir entspringe,
Rauschend zu der Gottheit Thron,
Ein ihr gleichgeborner Sohn.

Weltgeist.

Ein neuer Anflug,
Ein neuer Aufschwung
Zu einem beglückteren, freieren Dasein
Wird jetzo
Von meiner entzückten
Seele gefeiert.

Ueber der Geister dumpfe Schranken,
Seit Jahrhunderten gethürmet,
Hab ich gesiegt;
Und du des Lebens Glanz und Schimmer
Samt dem Weltstreit der Meinungen,
Nicht lockt mich euer Ruhm,
Euer vergänglicher Glanz; —
Anderswo
Leuchtet mein Ziel,
Geisterreihen
Wandle ich entgegen
Auf Sternenbahnen,
Ein Kind des freien Geistes.

Doch welch ein Pfad ist's nun,
Dahin auf Erden mein Fuß tritt?

Ha! die Welt ist so weit, —
Hat Millionen Wege,
Die deiner Tritte warten,
Millionen Laubgänge,
Die, dich zu umschatten, entzückt sind,
Millionen Wesen,
Die deiner Liebe warten,
Mit ihrer Liebe dir ängelnd,
Und du wirst sie alle kosten,
Ruhend an ihrem Busen.

All ihr Wesen
Des unendlichen Rundes,
Seid mir gegrüßt, ihr Brüder!
All' ihr bekannt,
Meiner Seele verwandt,
Euch spend' ich meine Lieder, —
Die ihr eures Lebens Saft
Gern gebt zu meiner Nahrung, —
Was kann mein Leben
Wohl in sich hegen
Als euch, woraus es entsprießet!

Ihr habt mich groß gezogen,
Säfte des Mutterbusens,
Säfte von dir, du Mutter Erde, —
Bis daß ich denken lernte
Und Unendlichkeit sehnte,

Deren Stillung ich fand
Wieder an einem Busen,
An deinem, o Geliebte!

Als ich so jung war,
Kaum den Kinderjahren entflohen,
Milchig mein Bart sproßte,
Gabst du mir deine Liebe.
Ja, du hattest den Zauberschlüssel
Und schlossest mein menschliches Herz auf,
Daß drinnen Begeist'rung
Und wieder Begeist'rung glühte.
All kühnes Wünschen
Und großes Sehnen
Der männlichen Seele
Hast du aus weiblich
Innigen Blicken
Zurück mir gespiegelt,
Hast mich entzündet, begeistert.

Groß stand da
Vor meiner Seele,
Mannlich stark und lieblich mild —
Der Allgedanke.

Was suchen sich die Seelen,
Im Wesenall zerstreut! —
Können sie nicht auch lieben

Und so sich finden,
Wie ich mich mit dir? —
Großer Lebensstrom des Weltalls,
Der Sterne ordnet,
Der Sphären hinrollt,
Der ein lebendiges Netz spinnt, —
Kann ich dich nicht fassen? — —
O da sprudelt er,
Von dort ergießt er sich, —
Wo zwei Liebende minnen.

O Geliebte,
Laß mich fühlen dein Leben,
Das in mich eindringt, —
So weiß ich der Welt Geheimniß,
Und alle Lebenstiefen
Schließen sich auf mir.

Und nun, ihr Brüder,
Menschen mit mir! —
Kenn' ich die Stimme,
Die Chiffer der Natur, —
Wie werd' ich erst euren
Menschlichen Laut vernehmen,
Menschliche Brüder mit mir!

Zwar wohl seh' ich,
Wie ihr gedankenlos hineilt,

Den Wesen gleich, die nicht lieben,
Und tausend bittre Seufzer
Preßt ihr meinem wehen Herzen ab.
Welche menschliche Behausung,
Welch ein Brüdersaal
Wird mich aufnehmen —
Da, — —
Wo keine Brüder sind?

Laßt euch ans Herze reden,
Bleibet nicht kalt und stumm,
Da doch den Stern es rühret!
Schließt einen Bruderbund,
Und nehmet auch mich auf,
Den liebenden Bruder! —

Der der Sprache der Natur lauscht,
Diesem Geschäft sich weiht,
Die Ahnung zu nähren,
Die holde Himmelsflamme;
Der in die Tiefen der Brust steigt,
Zu den Goldbergwerken
Der Ewigkeit;
Der die Chiffer löset,
Die erhabene Chiffer
Des menschlichen Antlitzes; —
— Weiset, Brüder, ihn nicht zurück,
Er kann euch wohl nützen!

O wo find' ich
Den Bund der Brüder,
Der also ehret
Der Menschheit Würde!

Ewiger Geist,
Der du mir huldig bist,
Daß ich dein geheimes Wesen
Ganz jetzt fühle!
Ewig Lebendiger
In dem ganzen Weltall,
Dem ich zu gleichen strebe, —
Großer Weltgeist, — mein Geist!
Du wirst dir ein Volk weihen,
Das ganz dir gleichet;
In Jahrhunderten
Reift es heran zu dir.

Dann wird auch mein Geist
Jugendlich erstarken,
Wenn meines Leibes Fessel
Längst dahin ist.
Ich werde hinrauschen
In deinem Rauschen, o Weltgeist,
Durch das All der Gestirne,
Durch der Völker Jahrhunderte,
Von diesem Augenblicke,
Von diesen Zeilen meines Griffels aus

Allgegenwärtig
Ewige Bande schlängelnd.

Und ein Herz will ich dann erwählen,
Dem ich mein eignes Selbst vermähle.
Mit höhern Kräften will ich's begaben,
Zu höhern Stufen will ich's heranzieh'n,
Daß es zu der höchsten der Stiegen,
Ganz des wahrhaftigen Geistes Ausdruck! —
Meinen Erdenlauf fortsetzt.

Unsterblich Wesen
Wird mir zu Theil;
Und Gottberuf
Erhält mich ewig
Zum Baue des Geisterbaues
Im Schooße der Menschheit.

Heilige Stätte,
Die ich mir erwähle: —
All der Menschheit,
All der Welt!
Dein ganzes Leben
Lebet in mir;
Ich eile, ich sehne,
Ewig in dir
Zu ruhen.

Herrlicher Sphärengeist,
Sei angebetet!
Heil dem Getreuen,
Der dir vertraut ist!
Wo ich nun wandle,
Wo ich auch weile, —
Kein Zagen stört mich!
Ob ich bin oder nicht bin, —
Ich wandle, ich webe,
Lebendig verwoben
Mit dir, dem Lebendigen,
Unsterblich, ewig,
Untrennbar mit dir.



Drittes Buch.

Liebe.



Am Gitterfenster.

O du liebläche lnde Natur,
Die du mich schon so oft begeistert,
Ich grüße wieder deine Flur,
Und heut' kein Eigensinn dich meistert.

Wie hell dort deine Sonne glüht!
Wie prangest du in Licht und Schatten! —
Aus seinem Gitterfenster sieht
Dein Freund hinaus auf deine Matten.

Dort seh' ich Frauen, lieb und hold,
So eng gepaart in trautem Kreise.
Ich sende meines Liedes Gold,
Am Gitter sing' ich bang' und leise.

O könnt' ich nur, ein Vögelein,
Von Zweig zu Zweige fröhlich hüpfen, —
Wie wollt' ich bald aus meiner Pein
Durch's Laub und — ach! durch's Gitter schlüpfen!

Umschwirr'n die Frau'n wohl hin und her,
Und nach der großen Sonne fliegen,
Dann kehren heim mit froher Mähr
An Weibleins Brust, — da blieb' ich liegen.

Das Blatt.

Hat einst ein Lüftchen gesäuselt,
Des Waldes Wipfel bewegt,
Und meine Locken gekräuselt,
Ein Blatt mir auf's Haupt gelegt.

Des Windes Wogen nun wieder
Die faßten's, hoben's empor,
Dann senkten sie leis' es hernieder,
So hüpft' es spielend mir vor.

Kaum hofft' ich's mehr zu erreichen, —
Da trat ein Mägdlein daher;
Das Blättlein, das konnte nicht weichen,
Dem Mägdlein jammert's so sehr.

In des Busens zierlichem Grübchen
Da fand es die Zuflucht bei ihr. —
Da nahm es das zärtliche Liebchen,
Und lächelnd schenkt' sie es mir.

Drum theuer wohl ist mir das Blättchen,
Ich trag' es am liebenden Ort;
Doch theurer noch ist mir das Mädchen, —
Das floh mir im Sturme fort.

Doch find' ich sie je nur wieder,
Dann zieh' ich mein Blättchen heraus,
Und geb' es ihr lächelnd wieder:
Sprich, Liebchen, hast du ein Haus?

Darinnen, da will ich dir dienen
So treu, wie ich's Blättchen gehegt,
Will lauschen all deinen Mienen,
Die so warm ich im Herzen bewegt.

Der Tanz.

Reich mir deinen Arm zum Tanze!
Stimm dein Herz zur Fröhlichkeit!
Hinter kalter Moden Schanze
Bargst du dich nun lange Zeit.
Alle Worte, alle Winke
Gingen spurlos dir vorbei;
Gieb dein Herz mir, daß ich trinke
Wonne deiner Lieb' und Treu!

Reich mir deinen Arm zum Tanze!
Ach, mein Arm ist öd' und leer!
Ich erschrecke vor dem Glanze
Deiner Hoheit streng' und hehr.
Willst auch nicht mit trautem Flüstern
Holder Liebe dich mir nah'n: —
Laß uns Arm und Arm verschwistern
In dem Tanz auf holder Bahn!

Reich mir deinen Arm zum Tanze!
Ach, vielleicht, wenn du erwägt,
Wie mein Herz, das volle, ganze,
Nur für dich voll Liebe schlägt:
Läßt du endlich dich besiegen,
Voll Erbarmen und voll Huld
Traulich Herz an Herz zu schmiegen; —
Komm und tilge alle Schuld!

Röslein.

Röslein, Röslein, wandre,
Ziere eine Andre,
  Ich bin dein nicht werth!
Jene holde Eine,
Die ich ewig meine,
  Sei mit deinem Schmuck geehrt.

Ruh' an ihrem Mieder!
Kehrst du dann einst wieder
  An mein Herz zurück:
Röslein, dann verkünde
Zärtlich und gelinde
  Treue Liebe, treues Glück.

Mägdlein, alle Morgen
Will ich dir besorgen
  Solch ein Röselein;
Nimm mich nur am Abend,
Wonnig, innig labend,
  In dein trautes Hüttchen ein!

Wirkliche Liebe.

So ist es endlich denn entschieden:
Ich bin geliebt! ich bin geliebt!
Nun, Freund, nicht mehr das Licht gemieden!
Nun, Freund, mit frischer Kraft geübt
Das freie Werk des lichten Tages!
Und was du Schönes je geahnt,
Ersehn' es neu, ergreif's, erjag' es,
Weil sich das Leben dir nun bahnt.

Und was du Schönes je erringest,
Leg's als ein Opfer zum Altar,
Das du der süßen Göttin bringest,
Die neues Leben dir gebar!
Und raste nimmer, kühnen Strebens,
Zu froher Thatenlust ermannt,
So wandle hin die Bahn des Lebens
An ihrer sanften Liebeshand!

Ich liebe dich, o Weib, Geliebte!
Und weiß, wie diese Regung treu,
Von keinem Schmerzenshauch getrübte,
Dir Hochgenuß und Wonne sei.
Und eingewiegt in deinen Armen,
Empfind' ich heil'ges Lebensglück;
Ja, komm' ich schüchtern, zu erwarmen,
Durchrieselt mich dein Zauberblick.

Tret' ich auch erst aus dunkler Höhle,
Aus grauer bleicher Dämmerung, —
Er zaubert schnell in meine Seele
Die Allmacht der Begeisterung.
Wie eine heil'ge Gottesnähe,
So folgt mir überall dein Bild;
Ich eil' an deine Brust und sehe
Ein All der Welt in dir verhüllt.

So nimm den Dank, den meine Stimme
Nicht sprechen kann, vom Wesenall!
Und wenn ich einst zum Aether klimme,
Zum Sternenheer vom Erdenball:
So sollen's auch die Geister hören,
Was du, o Weib, an mir gethan!
Es tön' in aller Welten Chören,
Es rausch' in jeder Sonnenbahn.

Und ach! so lang' wir hier noch wallen,
Vereint in einem Athemhauch,
So lang' auch soll dein Lob erschallen,
Durch Luft und Wald, durch Blatt und Strauch;
Und all das webende Getriebe
Des Weltalls stimmt die Melodie
Zu unsrer sel'gen Wechselliebe,
Die ewig lebt und endet nie.

Doch wenn du aus dem Thale scheidest,
Wo du als liebes Weib mir weilst,
Und himmlisch unter Sternen weidest
Und aller Wesen Wonne theilst:
Dann schwebe sanft mir vor im Traume,
Bis ew'ges Leben dir mich eint,
Und uns im unbegrenzten Raume
Die Welt Ein Liebesaltar scheint.

Unzertrennlichkeit.

Wo ich ihn nicht hab',
Schau' ich in ein Grab
    Des Lebens;
Aber alle Pein
Dringet auf mich ein
    Vergebens.

Mein Geliebter lebt,
Mein Geliebter strebt
    Sternenhoch;
Und mein leiser Tritt
Wandelt mit ihm mit
    Sternenhoch.

Wandle, wo du willst!
Treu im Busen hüllst
    Du mich ein;
Ewig nahe dir,
Stirbt im Busen mir
    Alle Pein.

Engeltöne.

O könnt' ich dichten gleichwie der Engel Chor,
Dann wollt' ich würdig preisen dein treues Herz,
Das unter manchem Sturm des Lebens
Stets mir die Liebe, die Treue wahrte.

Sie weilen gern in zärtlicher Seelen Bund,
Sie decken ihn vor schadender Feindsgewalt;
Ob auch das Aug' es nimmer sähe, —
Ewig umschwebt sie der Chor der Engel.

Und wie ihr Lieben, möcht' auch ich segnen dich,
Dein Lob verkünden sanft, wie der Engel Flug,
Die leis', gleich einem Bund von Tönen,
Sich um das Lager der Liebe weben.

Des Liedes Säuseln ist mir so wohl bekannt,
In deinen Armen hab' ich sie einst belauscht,
In meinem Arm warst du entschlummert,
Lauschend vernahm ich der Engel Töne.

Fast ist verhallt des Liedes erhabner Klang,
Der kaum vernehmlich irdischem Ohre war;
Bald wird er neu und hell erschallen,
Wenn ich in Liedern dein Lieben feire.

Aufgehen im Andern.

Geliebte, wär' ich dir ein Kind,
Das, wie ein Vöglein in seinem Nest,
Auf deinem weichen Schooß gebettet,
Sich tief in deinen Mantel hüllt, —
Daß es, von keiner Luft umweht,
Von keinem Strahl des Lichts gewecket,
Und von der Welt ganz abgeschieden,
Nur dir, nur einzig dir gehöre!

Dann lehn' ich mich auf deinem Schooße,
Bis daß ich weich und wonnig liege,
Und klammre meine zarten Arme
Fest um dich, fest um deine Brust;
Es ruht mein Herz an deinem Busen,
Und leis' das Haupt an ihn gesenket,
Und meinen Leib an deinen Leib
Zu ew'ger Einung fest gedrückt.

Ich wollte nehmen aus deiner Brust
Die einz'ge Nahrung, die einz'ge Speise;
Die Luft, von deinem Blut erwärmt,
Sie sollte stets mein Athem sein;
Ich wollte keine Seele haben,
Dein Herz soll meine Seele sein;
Und nimmer sollt' mein Herz mehr schlagen,
Dein Herzschlag soll mein Pulsschlag sein.

Verschmähung.

Liebe, dein hab' ich genossen
Schon in früher Jugendzeit;
Immer froh und unverdrossen
Trug ich jedes bittre Leid.

Doch kein Sterblicher hienieden
Schaute je ein volles Glück;
Und so blieb an meinem Frieden
Auch der schönste Theil zurück.

Muse, warum dient' vor allen
Göttinnen ich dir allein? —
Liebe trieb mich ja, zu wallen
Andachtsvoll in deinem Hain.

Ach, da brach ich voll Entzücken
Wohl die schönsten Blumen ab,
Die, mein Liebchen hold zu schmücken,
Ich zum Kranz gewunden hab'.

Sinnig, duftig zarte Veilchen,
O wie seid ihr doch verschmäht!
Von der Flamme eines heil'gen
Weihrauchs seid ihr weggeweht!

Ach, im stillen Musenhaine,
Wo so gern die Lieben geh'n,
Steh' ich nun allein und weine,
Seh' die Braut vorübergeh'n, —

Stürz' ihr sehnend an den Busen, —
Weicht dem Stürzenden sie aus:
„Ist das nicht der Hain der Musen?
Und ich geh' ins Gotteshaus!“

Und noch krank' ich von dem Falle,
Tief verhüllt mein Angesicht;
Meine schönen Lieder alle
Können, ach! mich trösten nicht.

Eine letzte Hoffnung waltet
Lindernd meiner stillen Noth:
Wenn einst dieses Herz erkaltet,
Sind auch seine Schmerzen todt.

Nachruf an eine geschiedene Schöne.

Ich sah ein Weib ohne Gleichen,
Und sah sie scheiden fort,
Und kann sie nun nimmer erreichen
An ihrem so fernen Ort.

Sie nahm mein Herz gefangen
Und zog mit der Beute dahin;
Nun krankt mein Herz in Verlangen,
In Schmerzen schwindet mein Sinn.

Nacheilen möcht' ich, nacheilen,
Wo mein Herz, mein Leben weilt! —
Willst Lüfte und Meere zertheilen? —
Die Zeit alle Schmerzen heilt!

Doch melden will ich's und klagen
Den Lüften von West, Ost, Nord,
Die sagen es weiter und tragen
Den Wehlaut nach Süden fort.

Vielleicht, daß sie noch mich erhöret
Aus Mitleid und fühlendem Sinn,
Mein Leiden in Wonne kehret, —
Wiewohl ich es werth nicht bin!

Noch eine andere Liebe
Hegt' ich mit der deinen zugleich —
Einst mit so treuem Triebe; —
Zu End', zu End' ist ihr Reich!

Ein Weib mit kindlichem Herzen,
Sie liebt' ich, als Kind ich noch war;
Ich wahrte Treue mit Schmerzen
Wohl an die zehen Jahr.

Ein Herz, das Gott ergeben,
Ein würdiges frommes Gemüth; —
Doch kein jugendlich feuriges Streben,
Das im Lenze des Lebens glüht.

Sie weilt nun in grauer Ferne,
Vertrauernd der Liebe Glück;
Die fernen Bilder der Sterne
Verbinden unsern Blick.

Ich hatt' ihr Treue geschworen:
„Die Treue, die brech' ich nicht!
Der Mensch hat Alles verloren,
Der die Treue, die Treue bricht!“

Und wandelt' am kühlenden Abend,
Für allen Schmerz in der Brust
Mich an rosigen Lüften labend
Zu neuer Strebenslust.

Dich sah ich im bunten Gewühle, —
Ein armer, unglücklicher Mann! —
In jener Abendkühle
Mein Herz vor dir zerrann.

Es kämpfte die treue, die alte
Lieb' mit der neuen zu dir; —
Ein gnädiger Gott es walte!
Es steht nicht mehr bei mir.

Ich hatt' ihr Treue geschworen —
Und hielt die Treue nicht; — —
Der Mensch hat Alles verloren,
Der die Treue, die Treue bricht!

Geliebte! so muß ich dich nennen,
O sende nur deinen Fluch! —
Geliebte, dich lernt' ich kennen,
Dahin, dahin ist der Trug!

O hab' mit ihm Erbarmen,
Dem im Staube ringenden Wurm;
Aus treuer Liebe Armen
Trieb ihn ein feuriger Sturm!

Lang' hab' ich ihn, lange gestillet
Im Herzen, das tobte sehr;
Tief hab' ich ihn, tief ihn verhüllet,
Doch nun — ich kann es nicht mehr.

Geliebte, du bist geschieden;
Nun lodert es auf im Sturm;
Dahin, dahin ist mein Frieden! —
Hier lieg' ich, zertritt den Wurm!

Nun lieg' ich in grausiger Höhle,
Und bin mir's mit Schrecken bewußt:
Mit nagender Reu' in der Seele,
Mit neuer Sünd' in der Brust.

So muß ich mich selbst anklagen! —
Doch nein, nicht trag' ich die Schuld;
Den Sternen will ich es sagen,
Die noch lächeln mit ewiger Huld.

Was mußte mein Herz sich binden
In der Jugend kindlichem Drang,
Der da wechselt, gleich flüchtigen Winden,
In dem ernsten Lebensgang!

Willst dem Strom du entgegen dich stellen,
Der, erst nur mit Lilien geschmückt,
Bald aus des Katarakts Wellen
Lichtwolken zum Himmelsblau schickt?

Wollt, Lilien, ihr es ihm wehren,
Ihn halten im wiesigen Thal?
Soll nach droben er nicht begehren,
Zu dem ewigen Vätersaal?

Wagt's nur, und hemmt ihn im Laufe,
Verlernet die dienende Pflicht!
Der hehren Geistertaufe
Begehrt! — ihr ertragt sie nicht!

Auf Felsen schmettert ihr nieder;
Er badet im Blau sich gesund;
Dort schließt er im luft'gen Gefieder
Den neuen, den ewigen Bund.

Die Lilie, die ich einst liebte,
Die ihr Herz, ihr Leben mir gab, —
Sie, bis zum Tode betrübte,
Sie sinkt nun ins kühle Grab! — —

Ihr Schrei bringt zum Sternengefieder,
Und zieht vom unendlichen Rund
Auf den Fels dort zu ihr mich hernieder;
Da sterbend dann werd' ich gesund. —

Eine große Seele leidet,
Ein edles Herz vergeht; — —
Der freie Geist sich weidet
Am Ew'gen, das besteht.

Des Mädchens letzte Klage.

Stärk' mich, o Göttin! die erstorbne Seele
Belebe nochmals mir, und gieb mir Lieder!
Wo einst die Freude wohnt', die dunkle Höhle
Der tief betrübten Brust erfülle wieder, —
Doch nicht mit Freude, Lust und Jugendsehnen;
Nein, stärke mich zu wehen Klagetönen!

Warst du es nicht, die einst, als friedlich, kindlich
Ich wandelte im sanften Strahl der Sonne,
Ein Sehnen weckte, das unüberwindlich
Mir aufschloß eine neue Welt voll Wonne?
Bist du es nicht, die ihn, ihn mir gesendet,
Mit ganzer Seele ihm mich zugewendet?

O welche heißen Dankgebete flossen
Dir da aus meinem hochentzückten Munde,
Daß ich das Glück der Liebe nun genossen!
Wie schlug mein Herz beim Schlag der frohen Stunde!
Denn ohne ihn lebt ich so ganz vergebens,
Durch ihn empfand ich erst den Werth des Lebens.

Und er — er merkte wohl, wie ich ihn liebte,
Welch Kleinod ihm in meiner Brust verborgen.
Ich freute mich, wie er sich täglich übte,
Für meine Freude inniger zu sorgen.
Wie war das eine holde Seeleneinheit,
Wie schlug das Herz in frommer Kindesreinheit!

Wie sie mich freu'n, die frohen Augenblicke,
Jetzt, wo ihr schönes Licht mir längst entschwunden!
Das ist mein Trost in meinem Schmerzgeschicke,
Daß treulos nimmer er mein Herz erfunden;
Ach, jetzt auch soll mein Lieben sich nicht mindern,
Kann meine Schmerzen gleich kein Balsam lindern.

Du schlossest auf die Knosp' in meinem Herzen,
Sie duftete und strömte tausend Wonnen!
Dein Zauberblick, der Liebe feur'ge Kerzen —
Sie sind erloschen, sind in Nichts zerronnen!
Einst deckte mich ein ungefühlter Schlummer;
Nun ich erwacht bin, schwind' ich hin in Kummer.

Schau her, hier dufteten einst Jugendnelken,
So voll und schön, wie Milch und Purpur blühend.
Schau her, wie alle meine Blüthen welken!
So kurz der Lenz, spurlos vorüberziehend!
O sähest du's, Geliebter! — heißer Zähren
Könnt' nimmer sich dein fühlend Herz erwehren!

Ich habe dich geküßt, wie innig, leise
Die Göttin eines Dichters Lippen rühret;
Es zog mein Arm um dich so sanfte Kreise,
Wie sie des Schlummers Fittig um ihn führet;
Wie sie mit Thau ihm seine Locken krönet,
Hat Liebe dir dein Angesicht verschönet.

Doch ach! du kennst nicht eines Weibes Liebe,
Nicht diesen Busen, seelenvoll ergeben; —
Du nahtest mir mit himmlisch süßem Triebe,
Zogst an dich all mein Hoffen, all mein Leben;
Ich traute deinem Schwur aus heil'gem Munde, —
Und treulos gabst du mir die Todeswunde.

Und sei es auch! o Wunden sind entzückend,
Die Liebe um den Heißgeliebten heget,
Den sie, mit aller ihrer Gluth beglückend,
Sich selber opfernd, in dem Herzen träget;
Es fließen nur der Thränen sanfte Quellen,
Wie auf der Aue eines Bächleins Wellen. — —

Doch schweig nun, Muse! Schwingen des Gesanges,
Tragt mich nicht weiter auf der Spur der Leiden!
Verstumm' in deinem Weh, mein Herz, du banges,
Sollst dich nicht mehr am Klang des Schmerzes weiden!
Dank, Muse, daß du nach den holden Auen
Noch einmal mir vergönnt zurückzuschauen!

D'rum Eltern ihr, Geschwister, Freunde, Feinde,
Hofft nicht, daß ich zur Rache mich erkühne!
Kommt her, ihr seid jetzt alle mir nur Freunde,
Die Scheidende giebt Allen volle Sühne.
Denn Lieb' und Leben sind gar eng verbunden,
Mit ihrem Schwinden bin auch ich verschwunden.

Hätt' er mir Treue, wie ich ihm, bewahret,
Wär' ich bald auch aus eurem Kreis geschieden.
Des Trostes Lindern einem Andern sparet,
Und gönnet mir der Seele vollen Frieden! —
„Leb wohl, leb wohl! der du mich stolz verachtest!
Mein Segen dir, wenn du, wie ich, einst schmachtest!“

Ob ich auch werde jenseits nun genesen, — —
Nicht frag' ich es und hab' auch kein Verlangen!
Und wenn ich nicht mehr bin, und nie gewesen,
Dann ist vergangen all mein Schmerz und Bangen.
Freut ihr euch an der Sonne hellem Lichte! —
Mir wird jetzt keine Wonne mehr zu nichte.

Nun rausche, Strom, so sanft, wie meine Seele!
Ihr Waldeswipfel, regt euch friedlich fort!
Blick, Göttin, mild auf diese Kummerhöhle,
Trag mich an einen nie geschauten Ort!
Wenn meine Laute in dem All verhallen,
Dann nimm mich auf in ew'gen Friedenshallen!

Sieg der Treue.

Wer ist die holde Jungfrau, die, knieend am Altar,
Aus lächelnd süßem Aeuglein den Thränenstrom gebar?
Es ist die Braut des Dichters, es ist des Heilands Braut,
Die fromm und hold und liebend dem Gott ins Herze schaut.

Sie führt' im frommen Glauben von früher Jugend auf
Zum großen Vater droben den heil'gen Lebenslauf.
Da fand sie einen Knaben, wie sie, so hold und rein;
Es glänzt' in seinen Augen der Unschuld Silberschein.

Sie sprach zum lieben Heiland: Gieb mir, o Gotteslamm,
Der Engel reinstes Lieben für meinen Bräutigam!
Sie nahm ihn in die Arme, sie drückt' ihn an das Herz,
Und lenkte seine Seele zum Vater himmelwärts.

Er ist herangewachsen, ist größer schon als sie;
Er wiegt das schöne Mädchen auf seinem Schooß und Knie;
Und seine Wange glühte, sein Herz schlug kühn und heiß
Für Wahrheit, Recht und Tugend; sie sah's mit Lob und
Preis.

D'rauf ist er fortgezogen aus treuer Liebe Band
Wohl nach dem fernen Süden in der Versuchung Land.
Da hat sie ihre Knie zum andern Mal gebeugt;
Der Vater der hat gnädig zu ihr sein Herz geneigt:

So, Vater, führ ihn wieder in meinen Arm zurück,
Wie jetzt die Unschuld lächelt in seinem Jugendblick!
In Schaaren der Versuchung laß Engel um ihn steh'n! —
Gott sprach zu ihrem Herzen: Dein Bitten soll gescheh'n.

Da kommt vom fernen Süden, wo der Geliebte weilt,
Mit süßer Liebesbotschaft ein Bote hergeeilt: —
Viel tausend schöne Grüße von dem Geliebten dein;
Sieh hier ein feines Briefchen; was drinnen, auch ist's
fein!

Sie liest, wie er begeistert von Wißbegierde schreibt,
Die rastlos seine Sehnsucht zum hohen Aether treibt;
Doch nichts vom lieben Heiland, nichts von dem Schmer-
zenslamm;
Sie weinet bange Thränen um ihren Bräutigam.

Da kommt vom fernen Süden, wo der Geliebte weilt,
Mit neuer Liebesbotschaft eine Bote hergeeilt: —
Viel tausend schöne Grüße von dem Geliebten hold;
Sieh hier ein goldnes Briefchen; was drinnen, laut'res
Gold!

Sie liest, wie er begeistert von Musenhainen singt,
Darinnen seine Stimme aus voller Brust erklingt;
Allein dem lieben Heiland kein schönes, frommes Lied;
Des armen Mägdleins Auge von vielen Thränen blüht.

Da kommt vom fernen Süden, wo der Geliebte weilt,
Mit einer dritten Botschaft ein Bote hergeeilt: —
Ich bringe heiße Grüße vom kranken Liebchen fein;
Will schauen gern dein Antlitz und harrt mit Schmerzen dein.

Wie das die Braut vernommen, da hat sie nicht geweint,
Da hat sie ihre Hände zum Dankgebet vereint,
Dann auf der Liebe Schwingen zum fernen Süd sie eilt,
Und hat die vielen Meilen mit Windesflug zertheilt.

Der Liebe lag in Kämpfen der kranken Phantasie,
Und eine Angst im Herzen, wie er sie fühlte nie; —
Da stürzt' sie zu ihm nieder, hob ihre Händlein auf:
Gieb, Vater! meinem Lieben nun neuen Lebenslauf!

Der Liebe sah im Traume von hoher Himmelsbahn
Sich einen milden Engel zur Lagerstätte nah'n;
Und das Gebet des Engels ward lauter stets und laut;
Der Liebende erwachte und kannte seine Braut.

Er sprach: Wer sendet zu mir die heiß Geliebte mein?
Ich sahe dich so eben in eines Engels Schein;
Ich schrie zum Vater droben aus angsterfülltem Sinn;
Da sendet er dich Engel zu meiner Retterin.

Sie sprach: Ach, diese Wangen, die einst so voll und schön,
Wie mußten sie so eilig, den Rosen gleich, vergehn!
Weich nimmer von dem Glauben und von der Liebe ab,
Des Himmels süße Hoffnung bewahre bis ins Grab!

Amen! — so sprach er gläubig und aus des Herzens Grund;
Es floß ein süßes Lächeln ihm um den Rosenmund;
Um seine Wangen glänzte des Himmels helles Licht,
Und eine Thräne perlte in seinem Angesicht.

Nun hob er von dem Lager den neugestärkten Leib,
Und fröhlich ging er wandeln mit seinem lieben Weib.
Sie aber führt' den Lieben in Gott des Herren Haus;
Da gehen sie als Priester nun ewig ein und aus.

Am Namenstage der Gattin.

Liebchen, Dank für deine Treue,
Ewig jung und ewig warm!
Dein Geliebter schließt auf's neue
Heut' dich in den treuen Arm.

Gattin, du mein eig'nes Leben,
Königin in meiner Brust!
Seit du mir dein Herz gegeben,
Blüht mir volle Lebenslust.

Schäfchen, geh' auf grüner Weide,
Sonne dich und hüpfe froh;
Denn dein Hirte sieht's mit Freude,
Wenn du hüpfst und lächelst so.

Mutter! welche süßen Klänge
Schließt der theure Name ein!
Vater schmiegt sich zart und enge
An ein Kindlein dein und mein.

Vögelein, mit Wonnetone
Kindchen sing' in süße Ruh;
Vogel in des Zweiges Krone
Singt dir Schlummerlieder zu.

Engel mein! mit Gottesmilde
Hauche Frieden in mein Herz!
Gleichend deines Heilands Bilde,
Leite du mich himmelwärts!

Laß auch Nachtigallen schweigen,
Wenn der junge Lenz entweicht; —
Unsrer Liebe holder Reigen
Ewigen Gestirnen gleicht.



Viertes Buch.

Glaubenskämpfe.

Ja, sie zogen heim, und alles Schöne,
Alles Hohe nahmen sie mit fort,
Alle Farben, alle Lebenstöne,
Und uns blieb nur das entseelte Wort.

Schiller, die Götter Griechenlands.

Zweifel.

Vater, nimmst du mich noch an
Trotz des Widerstrebens?
Sag', ob ich noch hoffen kann,
Oder — ob's vergebens!

Wahrlich, nein! ich hoffe nicht;
Furchtbar sind die Mächte,
Die mich fesseln fern vom Licht
In des Todes Nächte.

Herr, ich hab' zu dir gefleht:
Vater! ach, Erbarmen!
Aber Jahr um Jahr vergeht; —
O wer hilft mir Armen!

Meine Augen, schließt euch zu
Vor dem Glanz der Sonnen;
Euch ist, wie in Grabesruh',
Aller Glanz zerronnen.

Vater, ist noch Hülf' und Heil
Für des Todes Wunde: —
Vater! sende sie in Eil',
Daß ich bald gesunde!

Reue.

Sieh, Vater, meine Thränen!
Es fleht mein heißes Sehnen
  Vergebung meiner Schuld, —
Nicht Trost dem bangen Herzen,
Nicht Lind'rung meiner Schmerzen, —
  Nur Gnade! Gnade und Geduld!

Ich weiß, daß du vergiebest
Und bis zum Tode liebest,
  Das ist mir sonnenklar; —
Doch wie ich mich verschuldet,
Und wie du mich geduldet,
  Das nehm' ich nun mit Staunen wahr:

Wie ich, von Wahn umfangen,
Mit glühendem Verlangen
  Den Tod mir auserkor,
Mir selbst Anbetung zollte
Und mit dir Selber grollte —
  Und meine Seligkeit verlor.

Du, Vater, hast's vergeben! —
Allein mein armes Leben
  Ist solcher Huld nicht werth;
Noch strebt der böse Wille,
Daß er das Maaß erfülle, —
  Wenn's deine Gnadenhand nicht wehrt.

D'rum fließen meine Thränen,
D'rum fleht mein heißes Sehnen
  Vergebung meiner Schuld; —
Nicht Trost dem wehen Herzen,
Nicht Lind'rung meiner Schmerzen, —
  Nur Gnade! Gnade und Geduld!

Reue.

Sieh, Vater, meine Thränen!
Es fleht mein heißes Sehnen
Vergebung meiner Schuld, —
Nicht Trost dem bangen Herzen,
Nicht Lind'rung meiner Schmerzen, —
Nur Gnade! Gnade und Geduld!

Ich weiß, daß du vergiebest
Und bis zum Tode liebest,
Das ist mir sonnenklar; —
Doch wie ich mich verschuldet,
Und wie du mich geduldet,
Das nehm' ich nun mit Staunen wahr:

Wie ich, von Wahn umfangen,
Mit glühendem Verlangen
Den Tod mir auserkor,
Mir selbst Anbetung zollte
Und mit dir Selber grollte —
Und meine Seligkeit verlor.

Du, Vater, hast's vergeben! —
Allein mein armes Leben
  Ist solcher Huld nicht werth;
Noch strebt der böse Wille,
Daß er das Maaß erfülle, —
  Wenn's deine Gnadenhand nicht wehrt.

D'rum fließen meine Thränen,
D'rum fleht mein heißes Sehnen
  Vergebung meiner Schuld; —
Nicht Trost dem wehen Herzen,
Nicht Lind'rung meiner Schmerzen, —
  Nur Gnade! Gnade und Geduld!

Kehre wieder.

Du rufst mir: Kehre wieder!
Ja, Herr, ich folge dir.
O senke nur hernieder
Die Gnadenhand zu mir!

Ob hoch sich thürmt die Sünde,
Ob tief sich senkt die Schuld; —
Noch tiefer sind die Gründe
Der göttlichen Geduld.

Was hilft es, mich verklagen
Und weinen reuevoll, —
Wenn ich nicht kann entsagen
Dem, das ich meiden soll!

„Allgütiger, dir geb' ich
Mein ganzes Wesen hin;
Dir sterb' ich und dir leb' ich
Mit Allem, was ich bin!"

So hab' ich, Herr, gesprochen
Aufrichtig, fromm und gut, —
Und hab' es schnell gebrochen
Mit frevelhaftem Muth.

Und meine Seele weinet,
Mein Herz es ist betrübt,
Daß ihm dein Licht nicht scheinet,
Daß es nicht Treue übt.

Ja, ja, es weint die Seele;
O sieh die Thränen an!
Entreiß mich aus der Höhle
Und hilf mir auf die Bahn, —

Daß endlich ich erstarke,
Nicht schwanke hin und her,
Mit frischem Lebensmarke
Feststeh' in Sturm und Meer;

Daß ich mit heil'ger Treue
Auch bleib' in finstrer Nacht,
Nicht Kampf, nicht Prüfung scheue,
Bis froh dein Morgen tagt.

Völlige Hingabe.

Kein Opfer kann ich dir nicht bringen,
Ich bin zu arm und du zu reich;
Ich kann dir keine Lieder singen,
Es klingt nur einem Aechzen gleich.

Ich kann mich nicht zum Dienst erbieten,
Dein mächt'ges Wort rollt Welten hin;
Ich kann nicht deine Rechte hüten,
Weil ich ein armer Sünder bin.

Ich kann dir keinen Bund antragen,
Ich kann dir nur Gehorsam weih'n;
Ich kann auch keine Ford'rung wagen,
Ich kann nur kindlich dankbar sein.

Ich kann dir keine Treue schwören,
Die ich dir tausendfach schon brach;
Ich kann mich nimmer von dir kehren
Und laufen einem Andern nach.

Ich kann nicht ohne dich bestehen;
Dein Reich geht weit, dein Thron steht fest;
Ich kann nur traurig untergehen,
Wenn deine Treue mich verläßt.

Duldsamkeit.

Jünger, die den Herrn gefunden,
Die ihr kalt auf Brüder blickt! —
Denkt an jene Weihestunden,
Wo euch noch Natur entzückt!

Auch der Mensch in seiner Blöße,
Der nie Gottheitfunken sah, —
Weisheit, Kunst und jede Größe
Hebt auch ihn der Gottheit nah'.

Fehlt dem Streben noch die Wahrheit,
Fehlt dem Kampfe noch der Sieg: —
Treues Streben führt zur Klarheit,
Heldentod ist schönster Sieg.

Was ein Sokrates einst säte,
Was im Dunkel er gesucht, —
Ob die Welt es auch verschmähte, —
Schaut er nun als reife Frucht.

Darum, Christen, übet Liebe!
Jünger, seid dem Meister gleich!
Ehret jedes Strebens Triebe;
Steine sind's in Gottes Reich.

Menschenwürde.

Ja, ihr rühmt des Weltalls Größe,
Ja, ihr preiset Gott den Herrn;
Doch der Mensch in traur'ger Blöße
Bleibt von jedem Preise fern.
Von dem Staub zum Sterngefieder, —
Allem weihst du Feierlieder;
Nur du selbst, o Menschengeist!
Stehst beschämt, beschimpft, verwaist.

Heller als der Strahl der Sonne
Ist das Auge, das ihn sieht;
Wonniger als jede Wonne
Ist das Herz, worin sie glüht;
Höher noch als der Gedanke,
Stärker als des Schicksals Schranke —
Ist die Seele, die ihn denkt,
Ist der Wille, der sie lenkt.

Menschenherz, du heller Spiegel
Alles Lebens auf der Flur;
Selbstbewußtsein ist dir Siegel
Hoher göttlicher Natur.
Körper zwar, vom Staub erkoren, —
Geist, vom ew'gen Geist geboren:
Menschenbrust, so zart und klein, —
All der Welt du schließt es ein.

Die frommen Vereine.

Ach, wie gerne möcht' ich weilen
Traulich mit in euren Reih'n,
Aus des Lebens Stürmen eilen
In den liebenden Verein,
Wo Alle, die Jesum, den Heiland, gefunden,
Als Brüder und Schwestern aufs engste verbunden,
Wo gleiche Beseligung Jeder genießt,
Wo Jesus sein Ein und sein Alles ihm ist.

Doch ich soll mit euch verachten
Alles Wissen, alle Kunst,
Alles Ringen, alles Trachten
Nach der Welt und ihrer Gunst;
Nach jenseits nur fühlt ihr ein glühend Verlangen,
Die Reize des Lebens, sie sind euch vergangen;
Ein dunkeles Grab ist die irdische Welt,
Ein Traum dort die Sonn' an dem himmlischen Zelt.

Ach, für alles Schöne, Hohe,
Was das Weltall in sich schließt,
Fühlt mein Herz die heiße Lohe,
Die ihr Licht ins All ergießt!
Vom Ursprung des Lebens, wo Alles geworden,
Bis zu der vollendeten Seligen Orden
Zu forschen, wie Alles sich regt und bewegt,
O selig das Herz, wem so liebend es schlägt!

Doch für allen Schmuck der Erde
Bleibt verschlossen euer Sinn;
Daß der Geist nur selig werde,
Fahrt ihr, wie ein Traum, dahin!
Vergeblich mit meisterlich sinnender Liebe
Erschuf euch der Herr auch ein irdisch Getriebe,
Wo Welten um Welten im Tanze sich dreh'n,
Vergeblich erschuf er für euch sie so schön!

Satan, ach! hat seine Pfeile
Euch so tief ins Herz gedrückt,
Hält mit seinem Sklavenseile
Noch so mächtig euch umstrickt;
Ist Er nicht gekommen aus heiliger Höhe?
Hat Er nicht getragen das nagende Wehe?
Blinkt noch die verführerisch lockende Frucht?
Der Mensch und die Erde, sind noch sie verflucht?

Schaut doch auf zu jenem Glanze,
Der des Sohnes Schläfe schmückt!
Welten hat im Strahlenkranze
Gott ihm auf sein Haupt gedrückt.
Sein Leib, aus den Trümmern des Grabes erstanden,
Befreit von den hemmenden irdischen Banden,
Dem *Leib* auch enthüllt er die *ewige Spur*,
Der Erstling der *göttlich erneuten Natur*.

Und in seinem Lichte schauet
Nun *verklärt die ganze Welt*,
Die, vom Geiste neu gebauet,
Sich dem *Erstling zugesellt*.
Versenket in ihn euch mit heiligem Glühen,
Und *Wonne des Lebens* wird neu euch erblühen;
Entrauscht einst der Strom der vergänglichen Zeit,
Wird *Himmel* und Erde, wird Alles erneut.

Und so, Brüder! laßt mich weilen
Traulich mit in euren Reih'n,
Aus des Lebens Stürmen eilen
In den liebenden Verein!
Euch Jüngern des Herrn, euch gebührt es vor Allen,
Die göttliche Bahn der *Vollendung* zu wallen;
Das heilige, selige, göttliche Reich —
Es keimet schon *hier*, ja es lebt schon in euch.

Rechtgläubigkeit.

Wer nur den Namen Jesu nennt
Und Ihn als seinen Herrn bekennt
Im Himmel und auf Erden,
Der kann und soll nach Fug und Recht
Dem wahren göttlichen Geschlecht
Hinzugezählet werden.

Was Katholik! was Protestant!
Umschließt doch Alle nur ein Band:
Die Gnade, das Erbarmen!
Nicht Bibel und nicht Papst allein,
Nicht Werk, nicht Glaube soll es sein: —
Nur Christus hilft dem Armen.

Ob Jesus stammt vom Himmelsthron,
Ob er nur sei des Joseph Sohn; —
O eitler Zank von weiland!
Glaub du an Ihn nur ohne Scheu;
Und meinst du's ganz von Herzen treu,
So ist er auch dein Heiland.

D'rum, Christen! weg mit dem Symbol!
Ein Schatten ist es, leer und hohl; —
  Und laßt nur Christum stehen!
Wer Jesum seinen Heiland nennt,
Und ob er kein Symbol bekennt, —
  Er wird vor Ihm bestehen.

Und so ihr den, den Er erwählt,
Nicht rechtlich zu den Euren zählt
  Und streicht aus euren Listen; —
Und wäret ihr vom Schopf zum Schuh
Gläub'ge und Heilige dazu, —
  So seid ihr keine Christen!

Sehnsucht.

O welch ein Sehnen, welch ein Schmerz
Lebt hier in meiner Brust!
Es zieht die Seele himmelwärts
Mit süßer Strebenslust.

Es drückt die Seele tief ins Thal
Des Todes mir hinab; —
O welche Wonne! welche Qual!
Welch Himmel! welch ein Grab!

Und diese Brust sie ist geweiht
Von Gottes heil'gem Geist,
Der Himmelshoheit ihr verleiht,
Mit Himmelskost sie speist.

Und diese Brust ist, ach! so weh
Von schwerer Sorgen Last.
O du mein Vater in der Höh',
Gieb mir doch Ruh' und Rast!

Ist's nicht genug, daß ich mein Selbst,
Mein Leben weihe dir? —
So gieb mir Frieden, Trost und Ruh',
Gieb, Vater! gieb es mir!

Schwermuth.

Wirst du, Sonne, mir noch wieder lachen,
Die du lieblich, aber mir nicht scheinst?
Und, Natur, mir neue Wonne fachen,
Wie in meiner zarten Jugend einst?
Ja, noch einmal du, o Geist, erwachen,
Der du mit dem Himmel uns vereinst? —
Zweifelnd frag' ich's, Kummer drückt mich nieder,
Meine Muse singt nur Schwermuthlieder.

Vöglein, ach! du kommst in meine Nähe,
Gleich als wolltst du lindern meine Pein.
Allenthalben, wo ich um mich spähe,
Ist kein Freund, der bei mir kehre ein;
Und die alten Freunde, — wehe! wehe!
Ließen mich mit meinem Schmerz allein.
Vöglein, singe froh vom Zweig hernieder; —
Meine Muse singt nur Schwermuthlieder.

Zu dem Himmel hebet mich mein Glaube; —
Doch mein Schmerz reißt trostlos mich herab,
Drückt mich nieder zu dem kalten Staube,
Gräbt im Staube mir ein dunkles Grab.
Dunkle Gruft, o werd' ich dir zum Raube,
Leg' ich endlich meine Schwermuth ab: —
Weckt mich dann ein froh'rer Morgen wieder? —
Meine Muse weiß nur Schwermuthlieder.

An Gottes Vaterherz.

Mein Vater, hörst du deines Kindes Stimme?
Sei nicht verborgen, sei mir freundlich nah!
Wenn ich mit heißer Sehnsucht zu dir klimme,
So gieb dich kund, wie es schon einst geschah!

Mein Gott, ich weiß sonst keine Ruhestätte.
Nach Ruhe sucht' ich schon im All der Welt;
Mit Stürmen lief ich sausend um die Wette,
Und jeder Freude hab' ich nachgestellt.

Ich irrt' umher an allen Weltgestaden,
Und immer hofft' ich: Nun, nun ist's erzielt!
Doch immer weiter rollt' des Lebens Faden,
Ich sah mich nur von bittrem Schmerz durchwühlt.

Da offenbartest du mit milder Klarheit,
O Gott, dich selbst, die ewig einz'ge Ruh;
Mein Herz genas im Anschau'n deiner Wahrheit,
Schloß für den weiten Wahn sein Auge zu.

O Vater, sieh! nun breite deine Arme,
Faß in sie dein gemartert, armes Kind,
Daß es darin von jedem Sturm erwarme,
Ach, ich bin krank, nun lächle mir gelind!

Und in mein Herz flöß deinen ew'gen Frieden;
Herr, laß nicht ab und rühre meine Brust; —
Denn tausend Stürme seh' ich noch hienieden.
Gieb immer Kraft und neue Strebenslust!

Ich schau' es klar: bei dir nur ist die Ruhe;
So ziehe mich, daß ich stets bleib' in dir!
Und was ich fleh', vom Schmerz gedrängt, das thue;
O Gott, ich glaube, hoffe, traue dir.

Frühling im Herzen.

Schöner Frühling, wie belebst du
Berg und Thäler, Wald und Flur!
Doch des Menschen Herz erhebst du
Zu der Krone der Natur.

Namenlose Hoffnung glühet
In dem Herzen, — das so klein; —
Was so mächtig aufwärts ziehet,
Muß wohl unaussprechlich sein!

Ach, was sagt des Herzens Klopfen,
Das auch durch das Weltall dringt?
Ach, was sagt des Auges Tropfen,
Der sich auch um Gräser schlingt?

Ach, des Herzens großem Schlage
Weissagt es Unendlichkeit!
Und ich richte eine Frage
An das Reich der Ewigkeit:

„Wann doch werd' ich in dir wohnen,
Wohin an der Mutter Brust
Ich schon drängte? Heil'ge Zonen,
Wann doch kost' ich eure Lust?“ —

Ja, die Welt wollt' ich umarmen!
Ach, ein Genius sagt' es mir:
In der Engel Liebesarmen
Ruhst, o Kind, du für und für! —

Aber der Versuchung Schlingen
Damals kannt' ich sie noch nicht;
Meines Lebens Pulse gingen
Glücklich nach dem ew'gen Licht.

Sonne, wo bist du geblieben,
Die einst meinen Pfad erhellt?
Herz, wie bist du umgetrieben,
Wie verwandelt deine Welt?

Engelstimme in dem Busen,
Warum redest du nicht mehr?
Holder Frühlingshauch der Musen,
Warum wehst du mir nicht mehr? —

Was einmal das Herz empfunden,
Was es einst mit Himmelsschein
An der Sterne Reich gebunden, —
Kann es je verloren sein?

Denk zurück, wie einst es glühte,
Sich dem Ewigen verschwor;
Wie die kühne Wange glühte,
Ew'gen Lenz sich auserkor!

„Ja, dort will ich ewig wohnen,
Wo der Reinen Freistatt ist,
Edle Kämpfer siegend thronen,
Bei dir, Heiland, Jesus Christ!“

Heiland, läßt du mich versinken?
Herr, bist du mein Gott nicht mehr?
Laß mich wieder Freude trinken
Aus dem ew'gen Geistermeer!

Wie der Frühling neu belebet
Berg und Thäler, Wald und Flur, —
So zu dir mein Herz sich hebet;
Laß es finden deine Spur!

— — —

Die Nacht der Kämpfe.

Ach, durch welche finstern Mächte
Muß der Geist sich kämpfend winden,
Eh' er durch des Zweifels Nächte
Kann den lichten Ausgang finden!

Ob er sündigt am Gesetze —
Wider Wissen, wider Willen;
Sind's der Leidenschaften Netze,
Die er blindlings sucht zu stillen;

Wenn er schlecht für recht erkannte
In kurzsichtiger Betrachtung;
Weil für Thorheit er entbrannte
Bei des inn'ren Sinns Umnachtung;

Wo sich Gott und Gott bekämpfet, —
Freiheitsrecht und Unterwerfung;
Streit, den keine Lösung dämpfet
Durch des Widerspruches Schärfung: —

Nacht, die undurchdringlich dünket,
Weicht des Morgens hellem Strahle,
Wenn ein höh'res Licht erst blinket
Aus des Himmels ew'gem Saale.

Erstarkung.

Und wer nicht Centnerlast von Sorgen
Mit Ruhe auf dem Haupte wiegt, —
Der wähne nicht, er sei geborgen,
Er habe jeden Schmerz besiegt!

Der Mensch, der freigeborne König! —
Die hehre Gottheit ist sein Ziel!
Das Weltall ist ihm noch zu wenig; —
Das Nichts erst ist sein Ruhepfühl.

Und in dem Nichts, im Staube ringend,
Da geht ihm erst Vollendung auf,
Und neugeborne Lieder singend,
Schwingt er sich auf zum ew'gen Lauf.

Er schwingt, noch tausendfach gefesselt,
Sich fröhlich unter Centnerlast,
Bis, von der ganzen Welt entfesselt,
Er ausruht frei in ew'ger Rast.

Nur in dem wüthendsten Getümmel
Der Schmerzen wird der Geist bewährt,
Der auf zum klaren, ew'gen Himmel
Nur durch die Nacht der Hölle fährt.

Durst nach Vollendung.

Wann, o mein Vater, kommt die Stunde,
Wo ich mit vollbeglücktem Munde
Erzählen kann die frohe Kunde,
Von der mein Herz so selig spricht!
Ich ahn', ich glaube, ja, ich schaue
Des Seins geheimen Grund, und traue
Mir doch im Herzen selber nicht.
Wann wird der volle Einklang tönen
Von all dem Hohen, all dem Schönen?
Wann hör' ich auf, mich selbst zu höhnen?
Wann wohn' ich in dem ew'gen Licht?

Vielleicht soll nie auf dieser Erden
Dies selig schöne Glück mir werden;
Fast scheint sie mir nur für Beschwerden
Ein wehmuthsvoller Ort zu sein;
Wo manche hohe Himmelsblüthe
Und manches stille Veilchen glühte,
Doch immer nur im Dämmerschein.
Oft möcht' ich wie ein Gott mich fühlen,
Und oft muß mich der Schmerz durchwühlen;
Nein, dieses Lebens Wellen spülen
Nur schwach an der Vollendung Reih'n.

Ich will ganz in dem Einen leben,
Der Menschheit vielgestalt'ges Streben
Soll hindernd nicht mehr an mir kleben; —
Ich wandle meiner Liebe nach!
Denn Gegenliebe heischt die Liebe,
Und Opfer heischt sie, treue Triebe;
Sonst nimmer sie verbleiben mag.
Sie soll mein ganzes Herz erfüllen,
Sie soll mich ganz und gar umhüllen;
Nie soll sich meine Sehnsucht stillen, —
Zu wandeln ihr, der Liebe, nach.

Vielleicht seh' ich im Lauf der Zeiten
Allmälig meine Brust sich weiten,
Und meine bange Sehnsucht gleiten
Hinüber in das sel'ge Thal.
Dann bin ich, der ich bin; kein Zweifel
Stört mich, kein Schicksal und kein Teufel,
Die Pulse schlagen allzumal;
Und meines Glaubens kühner Thäter,
Der reinen Wahrheit ein Vertreter,
Getrieben meines Laufes Räder
Von Kräften aus des Himmels Saal.

Doch jetzt noch schweig' ich, schwer von Trauer;
Noch hemmt es mich, wie eine Mauer; —
Doch ist es nicht von ew'ger Dauer,
Daß heißer Gram mein Leben trinkt.
Die Saat, mit Thränenfluth begossen,
Wird schön und unvergänglich sprossen,
Ob Irdisches auch untersinkt.
Durch keinen Untergang vernichtet,
Durch Läut'rungsproben nur gesichtet,
Zu höherer Natur gelichtet, —
Dem Geist des Friedens Palme blinkt.

Morgenröthe.

Schon fängt es an, schon regt sich's in den Zweigen,
  Das schöne, hohe Leben der Natur;
Und wo wir wandeln, tausend frohe Zeugen
  Begleiten uns auf holder Frühlingsflur.
Wer folgt dem Zug im großen Schöpfungsreigen?
  Wer findet aufwärts dort des Ew'gen Spur?
Wer sieht ihn wandelnd durch die Schöpfung gehen?
Wer fühlt im Busen seines Geistes Wehen?

Schau, wie die Erde dort sich leise spaltet,
  Des Frühlings Strahl ihr warm ein Leben weckt,
Das, von des Lenzes Balsamweh'n umwaltet,
  Bald Blüthenzweige auf zum Himmel streckt.
Und wenn es von des Herbstes Weh'n erkaltet,
  Dann liegt's, von sanftem Schlummer zart bedeckt; —
Und Nächte schwinden, die so bang' ihm deuchten,
Wenn erst des Lenzes frohe Farben leuchten.

Es breitet seine Zweige, voll von Sehnen,
Wohl immer weiter nach den Sternen aus;
Aus dunkler Rinde quellen stille Thränen; —
Geschlossen bleibt's in seinem engen Haus! —
Allein der Mensch — es ist kein thöricht Wähnen! —
Zum Himmel dehnt er seine Seele aus;
Von keiner Herbstluft wird sie je erkalten,
In ew'ges Leben frei sich umgestalten.

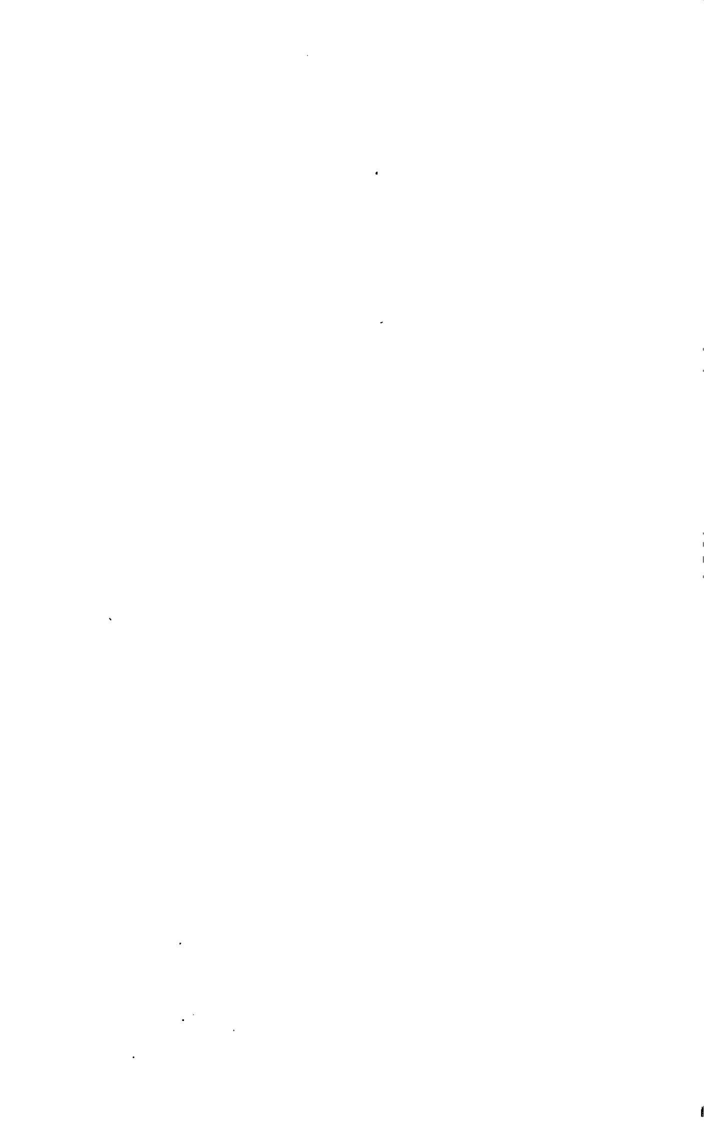
O ew'ges Leben, aus des Himmels Höhen
Durch Jesum hergebracht in diese Welt, —
Du alterst nicht, in dir ist kein Vergehen,
Du stammest aus dem hohen Himmelszelt!
Ich fühle schon dein Säuseln und dein Wehen;
Denn ausgegossen in die ganze Welt,
Weihst du uns ein zum großen Geisterbunde,
Zum Bruderbund im ganzen Weltenrunde.



Fünftes Buch.

Gottesfriede.

Alles ist euer. Paulus.
Ich habe gesagt: „Ihr seid Götter!"
Christus.



Höherer Aufschwung.

Ist die Kluft denn nicht zu füllen?
Ist die Sehnsucht nicht zu stillen?
Führen nicht geheime Pfade
Zu dem ewigen Gestade?
Breiten irdische Gesetze
Um den Geist auch ihre Netze?
Stieg kein Todter aus der Gruft,
Kam kein Bote durch die Luft? —
Sollen Regeln, die wir denken,
Den allmächt'gen Gott beschränken?
Zwingen sie den ew'gen Willen,
Wenn er sich mir will enthüllen? —
Unser Vater, der die Liebe,
Kennt der Sehnsucht heil'ge Triebe,
Ist kein Fatum, hart wie Erz;
Nein, Gott ist ein Vaterherz! —
Meines Herzens kühner Glaube
Hebet mich empor vom Staube;
Glaub' an Jesum lichtet Berge,
Knickt den Tod, zerbricht die Särge,
Schwingt sich aufwärts durch die Lüfte,
Ueberspringt endlose Klüfte;
Ja, des Geistes kühnem Wort
Weichet Höll' und Himmelspfort'.

Die Offenbarung des Sohnes.

1. Sehnsucht.

Du lebtest einst auf dieser Erde,
O Jesu, theurer Gottessohn,
Trugst alle menschliche Beschwerde
Und littest arger Frevler Hohn
Mit immer liebender Geberde,
O Geist vom hohen Himmelsthron!
Doch wo du wandeltest, da waren
Rings um dich aller Engel Schaaren.

Von deinem Munde strömte Segen,
Von deinen Augen milde Ruh;
Du trugst auf allen deinen Wegen
Erquickung allen Müden zu; —
Doch wem es ernst war angelegen,
Ein Herz zu hegen so wie du,
Und saß zu deinen Füßen nieder,
Den Himmel schenktest du ihm wieder.

Wenn so ein Mensch auf Erden wallte,
Noch heute ließ' ich all das Mein';
Ich ginge, wo sein Laut erschallte,
Und wollte nirgend anders sein;
Sein himmlisch süßer Friede hallte
Dann wieder durch mein ganz Gebein,
Und ach! mein sehnsuchtskrankes Wesen
Von Stund' an wär' es ganz genesen.

Doch dieser Jesus ist geschieden;
Er weilt in seines Vaters Reich!
Nun lechzt mein Herz nach seinem Frieden,
Ihm ist vor Schmerz so weh, so weich; —
Er hat den bösen Ort gemieden,
Wo er empfing den Todesstreich;
Er weilet nun in grauer Ferne,
Noch ferner als die fernsten Sterne!

O Jesu, könnt' ich dich erreichen,
Wie wollt' ich freudig eilen fort! —
Ich wollte nimmer von dir weichen
Und hören nur dein süßes Wort!
Jetzt muß ich durch die Welt hinschleichen,
Doch all mein Sehnen weilt nur dort.
Herr, denkst du nicht mehr an die Deinen? —
Herr, lässest du mich trostlos weinen?

2. Verheißung.

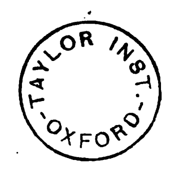
Nein, sprichst du, ich will wiederkommen,
Nicht mehr, wie ihr mich hier geseh'n;
Wohl bin ich eurer Welt entnommen
Und weile in den ew'gen Höh'n;
Doch was kein Menschenherz vernommen,
Das soll nun in Erfüllung geh'n: —
Ich werfe ab die Erdenschranke
Und webe frei, wie ein Gedanke.

Wie ein Gedanke unaufhaltsam
Durch Sternenweiten mühlos eilt;
Wie er das weite All gewaltsam,
Mit einem Fluge schnell zertheilt,
Und dann, gefügig und gestaltsam,
Im tiefsten Quell der Dinge weilt:
So eil' ich von des Lebens Throne
In euer Herz zum süßen Lohne.

Ich kann euch Waisen ja nicht lassen! —
Du schenktest mir dein ganzes Herz;
Die Wonne konntest du nicht fassen,
Da ich dich lenkte himmelwärts;
Es will ja deine Brust erblassen,
Still' ich nicht stets ihr allen Schmerz!
Ich komme; nun, so laß dein Trauern;
Mein Sein bei dir soll ewig dauern.

So komm denn, Jesu, und gestalte
Mein Herz zu deinem Eigenthum!
Mit deinem sanften Frieden walte,
Und nimm mich ganz zu deinem Ruhm!
In treuem Glauben mich erhalte!
Dein sel'ges Evangelium
Sei einzig meines Lebens Leuchte,
Bis es die rechte Zeit dir deuchte, —

Zu nahen mir mit deinem Munde,
Mit deinen Lippen, deinem Kuß,
Zu strömen in des Herzens Wunde
Der Gottheit seligsten Genuß.
Du bringest dann die frohe Kunde:
Kind, eile nun mit schnellem Fuß;
Hier bin ich, den du lang' ersehnet,
Und bringe, was du nie gewähnet.



3. Versuchung.

Doch noch umstricken Erdenschranken
Den Geist mit einem blinden Wahn.
Der Weisen weiseste Gedanken
Der Gottheit Wunder nimmer sah'n.
Selbst in der Treue muß ich wanken;
Auf schnöder Gotteslästrer Bahn
Erblick' ich mich und kann's nicht hindern,
Zu gleichen allen frechen Sündern.

Wie! ist der Mensch nicht gottgeboren?
Ragt er nicht in des Ew'gen Reich?
Ist er vor Allen nicht erkoren,
Zu streben, seinem Schöpfer gleich?
Wer so erhab'nen Bund beschworen,
Und wer nicht treulos ward und feig: —
Die Gottheit selbst, mit nichts vergleichbar,
Sie ist dem Sterblichen erreichbar.

Ich könnte nicht zu Gott gelangen,
Und einen Führer braucht' ich noch?
Ein Mittler will als Mitgott prangen,
Wie jener, unermeßlich hoch?
Genug, von Einem abzuhangen!
Es drückt genug des Einen Joch!
Kein andres werd' ich jemals tragen,
Und frei den Gang zum Lichte wagen!

Gebt wieder Einem Gottheitehre,
Verbannt euch ewig fern vom Thron!
Erhebt ihn über Sternenheere!
Sprecht eurer Menschenwürde Hohn! —
O hochgeprief'ne Christenlehre,
Vollkommene Religion! —
Ich trachte nicht nach deinem Lohne; —
Du Gott in mir, zeig' deine Krone!

So spricht der Geist; — doch tief im Herzen
Da drückt es, wie ein schwerer Stein;
Es fragt und mahnt mit bangen Schmerzen:
Wo ist denn deiner Gottheit Schein? —
Da wüthet für solch frevelnd Scherzen
Verzweiflung, gleich wie Höllenpein! —
Mag denn, mag über mich ergehen,
Was will, — ich kann nicht widerstehen!

4. Reue.

Einst, als mein Leib an Schmerzen krankte
Von unerträglich schwerer Last;
Als Puls und Athem unstät schwankte
In fieberischer wilder Hast:
Da schwand zuletzt mein Geist und wankte
Und sucht' am Thor des Todes Rast;
Und Balsamhauch, erquickend milde,
Floß aus dem schweigenden Gefilde.

So war auch damals mir zu Muthe.
Mein Geist den Schmerzen unterlag;
Er fühlte Gottes strenge Ruthe;
Nur Klagen stöhnt' er Nacht und Tag.
O sühnen wollt' ich mit dem Blute
Die Last von so viel Schuld und Schmach,
Und sah die irrenden Gedanken
Schon abwärts zu dem Abgrund wanken.

Da schwand mein Sinn, — und sanfte Kühle
Umwehte lindernd meinen Geist.
Oft hatt' ich schon in nächt'ger Schwüle
Mit Thränenfluth ihn satt gespeist;
Und nun auf meinem Schmerzenspfühle
Lag ich verlassen und verwaist;
Ein Perllein wollt' dem Aug' entfallen,
Ich sah es still zum Boden wallen.

Und auf den Boden zog's mich nieder,
Auf meine Knie mit Gewalt;
Und zu dem Himmel sah ich wieder
In hehrer, ewiger Gestalt;
Doch in der Brust ertönten Lieder,
Vom hohen Himmel hergehallt,
Des Herren Ruf, zur Buße mahnend,
Das Herz vernimmt ihn, Rettung ahnend:

Mußt du dich nicht als Wurm erkennen, —
Der, Gott zu gleichen, sich vermißt?
Und willst doch den nicht Heiland nennen,
Der als ein Gott bewähret ist? — —
Da fing das Herz mir an zu brennen:
„Jesu! — so Gottes Sohn du bist, —
So will, ein Wurm, ich zu dir treten,
Mein Herr und Gott! dich anzubeten.“

5. Die Enthüllung.

Da zuckt es mir durch meine Seele,
Da zuckt es mir durch mein Gebein,
Es zuckt durch meine Kummerhöhle,
Wie eines hehren Lichtes Schein.
Mein Jesu, den ich mir erwähle,
Du ziehst, in meine Seele ein;
Noch heller als den Glanz der Sonne
Empfind' ich deine Huld und Wonne.

Du standst vor meines Herzens Kammer
Auch da, wo ich dich nicht geschaut;
Ja, du vernahmst der Seele Jammer,
Und deinem Gottesherzen graut;
Da rührst du kräftiger den Hammer
Und pochest mächtig, pochest laut; —
Die Decke bricht, die Prüfung endet,
Das Herz es schaut und steht geblendet.

In hoher, engelgleicher Schöne
Erblickt es den geliebten Freund;
Es hört die wollustvollen Töne:
Nun bist du ewig mir vereint!
Ich, der ich Welt und Gott versöhne,
Ich bin es, den dein Herze meint;
Ich rang, wie du, und stieg vom Staube
Zum Throne Gottes; schau's und glaube!

Und Sprache so, wie Engelzungen,
Vernehm' ich tief in meiner Brust.
Der Wonne Lied hab' ich gesungen,
Begeist'rung, ew'ge Jugendlust. —
Noch tönt's, noch ist es nicht verklungen,
Mit Klarheit bin ich's mir bewußt:
Der Herr, ein König ohne Gleichen,
Er kam, um nie von mir zu weichen.

Dort in der Weltgeschichte stehet
Ein Tag, der über Alles hehr:
Ein Hauch der Ewigkeiten wehet
Von Golgatha, vom Kreuze her;
Und wenn die ganze Welt vergehet, —
Der Tag der weichet nimmermehr! — —
Wie jener Tag im Weltenweben,
Ist dieser Tag in meinem Leben.

Lobgesang.

Dank dir und Jubel und Preis, o du Geist der lebendigen Gottheit,
Der du von jeglichem Schmerz nun mich auf ewig erlöst!
Dank auch, du Heiland und Herr, o du menschlich geborner Erlöser,
Der du aus heiliger Höh' mich mit dem Vater versöhnt!
Dank dir, du herrliche Kraft, du errettende aus Labyrinthen,
Die mir den Busen entflammt, heiliger, ewiger Geist!

Siehe, nun wandl' ich auf Erden vergnügt in dem göttlichen Weben,
Welches nun Himmel und Welt, Monden und Meere durchdringt.
Siehe, nun wandl' ich in Kreisen der Brüder, die liebend ich segne,
Wie auch ihr segnender Gruß über die Gräber mir folgt.
Siehe, nun wandl' ich in Welten des Busens voll heiliger Wonne;
Ach, meine Brust ist so weit, die sich um's Wesenall dehnt!

Jauchzet, ihr hohen Gestirne! dem Bruder jauchzet entgegen,
Der in der Brust euch umarmt, der eure Seele versteht!
Jauchzet, ihr menschlichen Brüder! nach allen unsäglichen Kämpfen
Jetzt, wo Erlösung euch winkt, denket der Stürme nicht mehr!
Jauchzt um die Wette mit Sonn' und Planeten! durch aller Aeonen
Unermeßliches Heer brauset ein göttliches Meer.

Anbetung.

Mein Gott, was hast du mich erleben lassen!
Ich fühle mich ein vielbewegtes Rohr!
Oft wollt' ich sinken und im Schmerz erblassen; —
Stets neues Leben mir dein Herz erkor.

Mein Herr und Gott, du bist mein Heil, mein Leben;
Ich sehe dich auf hohem Himmelsthron;
Von dort her hast du dich mir kund gegeben,
O All der Wonne, heil'ger Gottes-Sohn!

Ach, ich muß schweigen, denn ich kann's nicht fassen,
Wenn Gott ein Herz, wenn Gott ein Herz besucht;
Doch nimmermehr kann ich's nun unterlassen,
Zu preisen meines Glaubens sel'ge Frucht.

So weiß ich denn, ich bin an dich gekettet,
Und deine Stimme ist mir Heimathklang;
Ich fühle mich in deinem Arm gebettet,
Im Gottesarm ist mir nicht weh und bang.

Mein Freund, kann ohne dich nun nicht mehr leben,
Und wirst mir täglich immer theurer sein;
Ich will mit Gotteskräften zu dir streben,
Du hülle ganz mich in dein Leben ein!

Die Entzückung.

Wie! ist's ein Traum nicht?
Der Herr ist erschienen,
Der König der Ehren,
Dem Sünder dir!
Brust, kannst du's fassen?
Geist, kannst du's denken?
Der Ewige naht dir!
Mit himmlischer Liebe
Umfaßt er die Seele;
Die Gottheit suchet
Den Sterblichen heim, —
Die Hohe den Armen,
Die Heil'ge den Sünder,
Und giebt ihm den Frieden
Der Gottversöhnung,
Und hebt ihn zu himmlischen Höhen empor,
Und haucht in das Herz ihm
Den Geist, den lebend'gen,
Und weiht ihn mit Flammen
Der himmlischen Wonne,
Der göttlichen Hoheit,
Unsterblichen Kraft;

Und nennet ihn Bruder,
Nennt Sohn, nennt Freund ihn; —
O Wonne! wie ist mir!
Die Furcht sie verschwindet;
Vertrauen erkühnt mich,
Mit feurigem Muthe
Dem Ew'gen zu nah'n.
Er ist erschienen;
Hier steht er bei mir;
Ich hebe mein Antlitz
Frei zu ihm auf:
Freund meiner Seele,
O sei gegrüßet;
Nun bleib' ich auf ewig
Vereint mit dir!

Doch es ist wohl ein Gebilde
Krank erregter Phantasie.
Den das ew'ge Dunkel decket,
Den du oft vergebens suchtest,
Oft vergebens angefleht,
Der dich ringen sah und kämpfen,
Den zu finden du verzagtest, —
Wie! du hättest ihn gefunden?
Wärest ewig ihm vereint?
Wärest Bruder ihm und Freund?

O du Wonne, die zu fassen,
Meines Geistes Kraft erlahmet,
Wonne! ja, du bist mein Theil!
Denn ich schau' in heil'ger Höhe
Ihn, den reinen Gottgesalbten,
Wie er meine Seele küsset.
Herr! o laß mich näher treten,
Daß ich ganz dein Antlitz schaue!
Gieb auf alle Fragen Antwort,
Allem meinem Sehnen Stillung,
Daß ich Welt und Gott begreife;
Laß die Wahrheit mich erforschen,
Zeit und Ewigkeit erspähen,
Und enthülle mir das Schicksal
Und das Ziel des Menschenlebens;
Führe mich ins Reich der Sphären,
Lehre mich der Geister Leben,
Die der Gottheit Thron umschweben;
Ja zu ihrem höchsten Throne,
Zu des Weltalls höchster Krone, —
Gieb mir, Herr, dies hohe Glück! —
Ach, nur einen, einen Blick!

„Ja, du sollst, schau her, tritt näher!
Fühlest du den Zug der Liebe?
Folg' ihm, denn er stammt von mir.“

Ja, er führet, Herr, zu dir!
O stärke die Kraft mir
Der geist'gen Besinnung;
Gefühl des Entzückens —
Es ist so neu!
Was je ich empfunden,
Gestrebt, erdachte,
Ach es ist anders,
So gar verschieden,
Und ähnlich wieder
Und ihm verwandt.
Was je ich liebte,
Hier ist es beisammen:
Glanz der Vollendung,
Der Allheit Fülle,
Der Einheit Klarheit
Schau' ich in dir;
Und menschlich faßbar
Und göttlich unendlich,
So strahlet mir menschlich
Und göttlich dein Bild:
In deinem Nahen
Nur Zug der Liebe,
Und in der Liebe
Gedankenhelle,
Und im Gedanken
Den Heldenwillen,

Und in dem Allen
Harmonisch Wesen,
Ein einfach Leben,
Ein göttlich Ich;
Das zündet Liebe,
Das facht Entzückung,
Entlocket Staunen
Und heischt Anbetung;
Und nahe tret' ich:
Mein Freund, mein Bruder!
Und sinke nieder:
Mein Herr und Gott!
O nenne deinen Namen,
Gepriesener, Geliebter,
Anbetungswürdiger! wer bist du?

„Ich bin Jesus,
Jehovah's Sohn,
Dein Erretter.“

O wie dacht' ich dich so anders:
Himmlisch unnahbar,
Göttlich unbegreiflich! —
Und nun, wie ein Mensch,
Seelenverwandt mir
Und liebenswürdig;

Wie ich meine Muse feire,
Wie ein Ideal der Weisheit
Mich entzücket,
Wie ich den Vollkommnen denke,
Welchen jede Tugend schmücket,
Der in jeder Kunst ein Meister,
Höchstes Ideal der Menschheit;
Wie ich kindlich und natürlich
Einen lieben Freund umarme,
Wie ich eine Blume küsse,
Mich der Morgenröthe freue,
Ja, wie ich die hold Geliebte
Wonnig an den Busen drücke: —
Menschlich so kann ich dich lieben,
Menschlich giebst du die Erwiedrung,
Als ein Geist von meinem Wesen,
Als ein Bruder mir;
Doch so rein und so vollkommen,
So erhaben, so gewaltig,
Freundlich und hingebend nahe,
Daß von allen Erdengütern
Keins ich suche,
Daß ich keinen Freund begehre,
Denn du Einer
Bist mein Freund und meine Wonne,
Die für Alles, was ich suche,
Sehne, liebe, strebe, hoffe,

Mir gewährt die volle Stillung!
Ja, dich bet' ich an, wie Gott.
Doch sage, Geliebter,
Wo ist, dem du gleichest,
Dein Vater, wo ist Gott?

„Jenseits, sprichst du,
Ihn decket Dunkel;
Ich seines Wesens
Vollendete Gestalt.“

Heiliger Schauer
Ergreift mich.
Der unnahbare Gott,
Der Gestaltlose, Unbegreifliche,
Zeugte aus seinem verborgnen Wesen
Dich, sein Gleichniß.
Der Welten Fülle,
Des Weltalls Herrlichkeit und Wonne,
Körper- und Geister-Schöne
Gab er dir zum Kleid,
Eine Lichtgestalt,
Die dein göttliches Wesen hüllt;
Und so strahlst du
Die Krone der Kreaturen,
Inmitten des Weltalls
Ein lebendiger Gott.

Dich kann ich fassen,
Sichtbar Menschgestalteter! —
Doch Er, dein Vater —
Verborgen —
Du nur schaust Ihn —
Schauer ergreift mich,
Sein gedenkend.
Aber selig du,
Gleichgeborner!
Einziger von Millionen,
Wer ist dir gleich?
O melde, Herr, ich flehe,
Wir Sterblichen hienieden,
Wer wir sind!

„Eines, sprichst du,
Eins mit Uns,
Wie Ich mit Ihm.“

Weh! was bebt in meinem Innern!
Welche Sprache, welche Erkühnung!
Darf ich trauen, darf ich's sagen?
Heil'ger bin ich dir verwandt?
Hat der Strom des hohen Lebens,
Der in seinem Herzen quillet,
Hat er sich in mich ergossen?
Hat sich Geist an Geist entzündet,

Gottheit sich aus Gott gezeuget?
Seine Hoheit, seine Schöne,
Hat er Alles mir gegeben?
Bin ich ein Gott? — —
Ja, Er sagt es; — kommt ihr Brüder,
Huldigt eurem Erstgebornen,
Glieder, euer Haupt begrüßet,
Fühlt in euch des Hauptes Leben,
Saugt aus seinem Herzen Nahrung,
Sättigt euch und singet Psalmen
Und vereinigt eure Strahlen
In den Brennpunkt
Christus.
Nimm an mein Stammeln,
Menschenbruder, Immanuel!
Mir ist, ich träume.
Doch es ist kein Traum, es ist ewiges Leben.
Immanuel redet.
Er hebt mich empor auf seinen Thron
Zu seiner Rechten bei Gott.
Doch ich sinke auf mein Angesicht
Und bete an.

„Schau um dich!“

Was les' ich hier in diesem heil'gen
Buche der Bibel!

Ist seine Tiefe mir auch erschlossen?
Der Geist, der darin redet,
Redet er auch in mir? —
„Ich in ihnen und Du in Mir,
Auf daß sie vollkommen sein wie Wir!“ —
Ja, nun kenn' ich diese Sprache,
Anklang findend
In den eignen inneren Accorden! —
„Ich will euch nicht Waisen lassen,
Ich komme zu euch.“ —
O wohl bekannte Töne,
Wie Glockenklang
Aus der trauten Heimath! —
„Und es geschahe schnell ein Brausen,
Als eines gewaltigen Windes, —
Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen,
Und sie wurden alle voll des heiligen Geistes.“ —
Staunenswürdiges Ereigniß,
Glanzpunkt des Erdenlebens, —
Hinter Jahrtausenden
Liegst du nicht fern mir.
Gottheit in der Gemeinde!
Geist Gottes, Geist Jesu, —
In mich bist du hinabgesenkt.
Er thront nicht jenseits;
Das All durchschwebt er,
Und uns belebt er

Mit Gottheitkräften,
Von Gott entströmend,
Und hebt uns zum heiligen Throne empor, —
Wo Gott und Christus herrlich regieren,
Wo Beide das goldene Scepter führen,
Wo Geisterheere Anbetung zollen,
Mit Kronen geschmückt und Welten bauend,
Psalmen singend, das All durchfliegend,
Und Leben zeugend, rastlos schaffend,
Nimmer ermüdend und unbedürftig,
In rastlos freudenreicher Thätigkeit.
Seid mir gegrüßt, ihr hohen Freunde,
Geister des Himmels, denen ich Bruder bin!
Unendliche Welt ist mir aufgeschlossen,
Endloser Blick in die Ewigkeit.
Ewiges Leben in meiner Brust
Reihet meinem irdischen Dasein
Tag' an Tage, Jahr' an Jahr,
Ewigkeit an Ewigkeit.
Wie! ist's nicht Täuschung?
Bin ich erlöset? bin ich geborgen?
Bin ich ein Christ? —
Einer jener Gläubigen
Des Reiches Gottes?
Ja, ich darf es frei bekennen:
Ich bin ein Christ!
Ich bin Jesu, bin Gottes!

Sünde vergeben,
Gnade dargeboten;
Mein ist die Erde, mein der Himmel,
Unausdenkbare Seligkeit! —
Herr, der mich erlöset hat,
Darf ich nun freudig
Eintreten in den Kreis
Aller derer, die dir dienen?
Werden sie mich auch Bruder nennen?
Werden sie sagen: Ja, ja, du bist Christ,
Bist der Unseren einer?

„Sei fromm, sprichst du,
Diene mir, liebe die Brüder,
Du bist auserwählet.“

O Dank, Herr, daß ich dein bin,
Denn du hast mich erwählet!
Mein Name stehet im Buch des Lebens
Mit goldener Schrift,
Und mein Haupt schmückt eine Krone, —
Doch die leg' ich dir zu Füßen;
Ich will nur anbeten,
Ich will Lobgesänge lallen
Dir und deinem ew'gen Vater,
Wenn dein und deines Vaters Herrlichkeit
Mir zu Theil wird.

Und hienieden,
Wo schon dein Leben in uns keimet,
Hier will ich Treue üben,
Die Brüder lieben, die Welt besiegen,
Die Welt beleben mit deinem Leben,
Wie du verheißen hast.
Ich will beten,
Ich will bei den Frommen weilen;
Selbsterkenntniß, Heiligung
Sei mein Wahlspruch jeden Morgen,
Sei mein Kissen jede Nacht.
Und soll ich deinen Namen kund thun,
Soll ich Schmach und Spott ertragen
Von den Gotteslängnern, von den Widerchristen,
Soll ich Märt'rerblut vergießen: —
Bekennen will ich's und will es rühmen,
Daß ich gehöre zu jener Schaar,
Die, ein Hohn und Fluch der Leute,
Deine Kinder sind.

Doch, Herr, Eines will ich flehen,
Eins, Herr, wollest du mir geben, —
Daß ich denen, die dich hassen,
Zeigen könne deine Schöne,
Wie du mir, da ich dich haßte,
Deine Schöne offenbartest,
Und — ich wurde dein.

„Zeige ihnen meine Schöne!
Laß sie Alle zu mir kommen,
Denn der Schafe sind noch viele
Fern von meinem Stall.
Alle, Alle muß ich sammeln,
Alle hören meine Stimme,
Und aus ihnen allen werde
Eine Heerde und ein Hirt.“ —

So kommt denn, o Brüder,
O kommet zu Hauf,
Und kehret wieder
Zum himmlischen Lauf.
Der König der Ehren,
Er, Jesus Christ,
Er wird euch lehren,
Was Wahrheit ist.
O schaut ihn, da schwebt er
Inmitten der Welt,
Und Welten belebt er,
Der Lebensheld.
Ihr Künstler, ihr Weisen,
Ihr Helden zumal,
In all euren Kreisen
Ist Er Ideal.
Er ordnet Sterne
Mit weiser Hand,

Die endlose Ferne
Zeigt seinen Verstand.
  Und was da lebet
In Flur und Hain,
Und was da webet,
Ist Alles sein;
  Und was ihr strebet
Mit kühnem Schwung,
Und die euch hebet —
Begeisterung: — —
  O schaut die Vollendung
In Ihm, dem Herrn,
Und volle Spendung
Er giebt sie so gern.
  Denn um zu dienen
Bei seiner Fahn', —
Mit frommen Mienen
Ist's nicht gethan.
  Nein, nachzubilden,
So wie Er schuf,
Auf allen Gefilden,
Das ist Beruf.
  So wirkt denn mit Stärke,
So lang' es noch Tag!
Und all' eure Werke
Sie folgen euch nach.

Die Wunden Jesu.

Die Wunden Jesu laßt mich singen.
O Freunde, weichet nicht zurück!
Der Sünder muß ein Opfer bringen,
Er kann nicht dem Gericht entspringen;
Nach Golgatha lenkt euren Blick!

Da ist Gerechtigkeit und Gnade;
Da ist Gericht, und da ist Huld.
Da wird geheilt der Sündenschade,
Gesühnt in einem blut'gen Bade;
Da ist gebüßt die Sündenschuld.

Und wär' sie nicht zuvor gebüßet,
Sie könnte nie vergeben sein!
Das Blut, das Jesus dort vergießet,
Das heiß aus seinem Herzen fließet,
Das ist's, das wäscht von Sünden rein.

Nun erst ist alle Schuld vergeben:
  Sie ist gestorben im Gericht.
Sei mir gegrüßt, du neues Leben,
  Das meinem Tode mich entheben,
Mich führen soll zu Gottes Licht.

Hab' Dank, o Jesu, du mein Opfer,
  Für meine Heilung dargebracht!
Mit dir, mit dir bin ich gestorben,
Und Aufersteh'n hast du erworben; —
  O Erdenweisheit, gute Nacht!

Auferstehung.

Doch nicht auf sein Kreuz bloß sollt ihr schauen,
Auch dem Auferstandnen mit Vertrauen
Sollt ihr folgen in des Himmels Glanz.
Seit er seinem Grabe sich entwunden, —
Wohl noch trägt er seine heil'gen Wunden;
Aber schmerzlos und lebendig ganz.

Ganz lebendig sollt auch ihr nun werden,
Und sein Leben will schon hier auf Erden
In euch leben, wie in ihm es lebt.
Seine Wunden mußten euch verwunden,
Doch gesunden auch durch sein Gesunden
Sollt ihr, die er selbst dem Grab' enthebt.

Schaut den Thron, wo er mit Gott regieret,
Schön und jung das goldne Scepter führet,
Eine Lebenskraft, die Alles füllt!
Dichtersinn und Heldengeist und Wahrheit,
Die er hegt in voller Sonnenklarheit,
Rauschen von ihm frei und unverhüllt.

Sehnet! öffnet eure matten Herzen,
Laßt des Kleinmuths schwache Glaubenskerzen
Himmlisch lodern auf im schönsten Licht!
Gottessöhne! Gottessohnes Brüder!
Singet neue, himmelvolle Lieder!
Waget nur, und ihr verfehlet nicht!

Wenn nur erst des ew'gen Geistes Wogen,
Aus der Gottheit Urmeer eingesogen,
In euch rauschen voll und breit und tief:
Alsdann quillet jede Lebensfülle
In euch, die ganz Licht und ohne Hülle,
Weil sein Wille euch zum Leben rief.

Ausgießung des Geistes.

Nun laßt mich glüh'n im Vollgefühl der Kräfte,
Weil Gottes Feuer nun auf Erden glimmt,
Und wacker stehen in des Reichs Geschäfte; —
Des neuen Bundes Lied sei angestimmt!

O hohes Glück, deß ich mich jauchzend freue:
Zu kennen jenen tief verhüllten Grund!
Die ganze Menschheit sehnt, daß sich aufs neue
Der Gottheit Liebe mächtig gebe kund.

Ach, warum blieb's so lange denn verschlossen,
Wie unser Menschengeist zur Gottheit steht!
Die Kirche seufzt, die Heerde wallt verdrossen,
Der Geist ist wie ein Feuer, das vergeht.

Und Völker steh'n in tobender Erhebung;
Das Evangelium, — wie man es lehrt, —
Vermag nicht neue, göttliche Belebung;
Jahrhunderte, sie hätten sie gewährt!

Und doch soll Niemand sein, kein Quell des Lebens,
Daraus wir schöpfen, als der Herr allein! —
Sie glaubten ihm, und glaubten doch vergebens;
Sie trauten ihm und — schliefen dennoch ein.

O neues Morgenroth an altem Himmel!
O tiefster Grund des Evangeliums!
Geh' auf jetzt dem verworr'nen Weltgetümmel,
Breit' aus die Strahlen deines höchsten Ruhms: —

Daß Jesus seine Gläub'gen alle weihet
Mit jenem Geist, der Ihn aus Gott gezeugt,
Des Schöpfers Geist selbst dem Geschöpf verleihet,
Damit das Werk ganz seinem Meister gleicht!

Nicht jenseits Geist und Sohn und Vater thronet,
Nur Einer ist, den heil'ges Dunkel hüllt;
Der Sohn in seiner Brüder Mitte wohnet;
Sein Geist uns selbst den tiefsten Busen füllt.

Geist, brause wieder, wie in alten Zeiten!
Entzünde Millionen auf einmal!
Die Menschenbrust, du mußt sie göttlich weiten,
Und Gottheit wohnt im weiten Weltenall.

Immanuel.

Immanuel, du schwebst mir vor
In grauenvoller Schlachten Ungestüm
Als mein Panier;
Immanuel, du schwebst mir vor
Im sanften Kreis der Betenden und Frommen,
Mein Herr und Gott.
Und setz' ich meine Feder an, zu dichten,
Bist du Poet;
Du bist, will ich der Wesen Urquell forschen,
Mir Philosoph;
Und hör' ich der Musen
Wimmelnde Töne,
Schau' ich in Busen
Himmlische Schöne: —
Immanuel, du Schöner du!
Ruf' ich dir zu;
Du Wonne, mehr denn alle Wonnen!
Du Sonne, mehr denn alle Sonnen!
Dein Abglanz ist Alles,
Alles Deines Lebens Theil.

O Gottes Eingeborner,
Dem ew'gen Schöpfer gleich!
Du einzig Auserkorner
Im ganzen Wesenreich!
Der du mit Gott versöhnest
Die sündige Natur,
Und reine Himmelswonne
Ausbreitest auf der Flur!
Durch dich ist, was da lebet,
Und Alles webt in dir;
Und Alles strebt und schwebet
Zum höchsten Quell, zu dir!
Mein Gott, an den ich glaube,
Im reinsten Himmelslicht, —
Dich bet' ich an im Staube,
Ja, auf dem Angesicht.

Immanuel, du schwebst mir vor,
Ein Engel, aus des Himmels Höh'n gesendet,
In alter Zeit;
Immanuel, du schwebst mir vor,
Ein Gottmensch, auf der Gottheit Thron erhoben
In Ewigkeit.
Die Schaar der Gläubigen versammelt betend
Sich um ihr Haupt;
Verbunden ist mit dir zu einem Leibe,
Wer an dich glaubt;

Die Menschenbrust geläutert
Zur göttlichen Natur;
Das Erdenthal erweitert
Zu reiner Himmelsflur;
Und das unendliche Wesenheer
Schwimmt in der ewigen Gottheit Meer.
Und du steigest herab von dem Herrscherthron,
Und reichest Allen die Herrscherkron';
Und sie schweben des Heiligen Throne zu,
Zu Seiner heiligen Rechten du.

Das verklärte Weltall.

Großes Wesenall,
Dich zu besingen,
Wer leiht die Kraft mir!
Lebendiges Weltall! —
Mit deiner Kraft,
Der göttlichen, die dir inwohnt,
Begeistere selbst mich!

Auch dein harrt
Erlösung,
Du irdische Natur.
Wenn der Geist herrscht,
Muß auch leuchten
Sein Kleid;
Verwandelung harrt dein,
Unendliches Weltall.

Als eine Krone werd' ich dich einst
Um meine Schläfe winden,
Wenn Gottes Geist mich ganz beseelet.
All ihr Wesen des unendlichen Rundes
Werdet nahe sein, ja innig nahe,
Verwandt mit einander durch der Seelen Band;
Denn ein Leben wird uns Alle einen,
Und darstellen in Einheit
Werden wir die Gottheit.

O Wonne, wenn der große Strom des Lebens,
Der jetzt durch Myriaden Sterne fließt,
Schwach zertheilt, —
Wenn er in Fülle mein Herz durchströmt,
Mein Herz, sein Bette!

Und aufwärts steigt der Strom
Durch der Geister unendliche Stufen
Zu Gott;
Da finden wir Brüder,
O Brüder!
Wir wandeln vereint
Zu Gott.
Ein Haupt eint uns,
Christus;
Und vereint mit ihm, umschlingen wir
Die Gottheit, die uns umschlingt.

Da ist Freude und ewiges Leben;
Da ist Hoheit und aller Sehnsucht Stillung;
Gott giebt sein Herz uns, hält nichts zurück,
All seine Wonne ist auch seiner Kinder Glück;
Und Alle empfangen ein gleiches Maaß
An Wonne,
Und Alle schauen und ruhen an ihr,
Der Geistersonne,
Der Geistersonne, die Vater heißt,
Und mit der Kindesseele
Das All der Welten speist.

O Sohn!
Erstgeborner, du mein Ideal!
Thronend dort zu des Vaters Rechten,
Ein Vorbild mir!
Leite mich auf der Bahn zu dir!
Hebe mich empor zum Throne!

Die Entrückung.

Der Tag, des Herren Tag ist nah;
Das Weh'n des Geistes ist schon da;
Des Trösters Stimme giebt sich kund
Und schließt den auserwählten Bund.

Versiegelt ist der Heil'gen Schaar,
Sie bringen reine Opfer dar;
Sie beten an vor deinem Thron,
Immanuel, des Menschen Sohn.

Herr, der du auffuhrst! komm, ach komm,
Und mach mich gläubig, rein und fromm, —
Daß ich auch werd' zu dir entrückt,
Wenn dich mein staunend Aug' erblickt;

Wenn du nun wiederkommst von dort,
Wie es verheißt dein göttlich Wort,
Und wenn die Todten aufersteh'n,
Die starben, ohne dich zu seh'n. —

Horch, wie der Strom vom Jenseits rauscht!
Horch, wie die Erde schweigt und lauscht!
Schau, wie die Schaar der Engel schwebt!
Schau, wie der Heil'gen Heer sich hebt!

Der Herr ist König, schön geschmückt;
O sel'ges Herz, nach dem Er blickt!
O sel'ges Auge, das Ihn schaut!
O sel'ger Bräut'gam, sel'ge Braut!

Immanuel, erhalt' uns rein,
O laß uns ganz dein Tempel sein;
Und mach uns deinem Urbild gleich
In deinem heil'gen Friedensreich.

Ewiger Friede.

1.

Es steigt durch's Weltall mächtig des Lebens Zug
Vom Niedern stets zu höherer Bildung auf, —
Wohl vielgestaltig, hier und dorten;
Aber der Geist er vereint es Alles.

O hohe Wonne, da ich zuerst empfand
Des Wesens Kreisgang, welcher das All durchbebt!
Es faßte mich mit heil'gem Beben;
All meine Adern Begeist'rung schwellte.

Von feuchten Wiesengründen erhebt sich leis'
Ein leichtbeschwingtes Nebelgewölk' empor;
Schon schwebt es hoch am Wolkenhimmel,
Schwimmend in Aether bald, ganz gelichtet.

Den schönen Gang befolgt auch mein Lebenslauf;
Von Erdenschranken mach' ich die Seele los,
Die bald im freien Reich der Geister
Als ein unsterblicher Bürger weilet.

Dort bin ich selbst das ewige Allgesetz,
Worin der Weltenfaden harmonisch fließt; —
Dorthin zieht mich ein brennend Sehnen;
Dort, und nicht anders, da will ich ausruh'n,

2.

Ja, dort im Blauen möcht' ich, gelichtet, frei,
Bei Geistern und bei ewigen Sternen sein,
Von allem Erdengram entlastet,
Dort in siderischen Regionen.

Dort, wo der Weltbund himmlisch gewoben wird,
Wo von der Menschheit schaurigem Mordgewühl
Kein andrer Zeuge je mein Herz trifft
Als nur ein ferner, ein bleicher Schimmer.

Wie jetzt ich's sehne, wird es dann werden mir;
Von Welt zu Welten schweb' ich dann wandelnd fort
Durch heilige, verklärte Räume,
Wo ich nur liebende Brüder schaue.

Ich tret' in nie gesehener Freunde Kreis;
Und doch ist's dort so heimisch, so selig mir;
Das macht der eine Zug des Geistes,
Endlose Fernen in Eins vermählend.

Dann schau' ich Gott, das innerste Weltenherz,
Mit einem Pulsschlag wälzend der Wesen Heer;
An diesem Gottespulse ruhend,
Schlägt auch mein Herz mir in ew'gem Frieden.

3.

Mit dem Gedanken will ich nun wandeln hier,
So lange meine Bürde die Welt noch trägt;
Mit diesem Blick voll ew'gen Friedens
Will ich die schweigende Gruft begrüßen.

Du sanfter Mond, still leuchte noch ferner fort,
Und du Natur, schließ all deine Blüthen auf;
Du Sonne strahle milden Segen;
Lange noch leuchtet mir, traute Sterne!

Im Bruderbund, in inniger Schwestern Reih'n
Will ich still liebend, segnend die Pfade zieh'n;
Aus meinem Augenpaar entströme
Ueber sie alle ein Strom des Friedens.

Und reden will ich — ha! mit Begeisterung
Die heil'ge Wonne, welche mein Herz durchglüht,
Die meine ganze Brust erfüllet,
Wenn meine Seele das Ew'ge ahnet.

Doch sel'ger noch ein Loos ist mir aufbewahrt,
Wohl weiß ich's: dort, wenn dorten ich selber bin!
Tod! holder Friedensengel! komme!
Reiche den süßesten, letzten Kuß mir!

———

Rückblick.

Einmal noch betracht' ich euch, ihr Lieder;
Auf vergang'ne Tage schau' ich nieder,
Und in meinem Herzen glüht es wieder,
  Wie nach langer, öder Winterszeit.
O wie ist mir, seh' ich all die Welten,
Samt den Trümmern, wie sie mir zerschellten,
  Samt dem großen Meer der Ewigkeit,
  Wo ich ahnend schaue endlos weit!
Armes Herz, wie hältst du noch den Faden,
Eilend von Gestaden zu Gestaden,
  Wo sich Weltenwog' an Welten bricht!
  Mensch, verlierst du auch den Faden nicht?

Laß vergehen, was nicht kann verbleiben!
Laß die Schäflein nur vorüber treiben,
Die den großen Himmelskreis beschreiben!
  Schwinden Welten, sieh! es bleibt die Welt.
Aller Sterne Glanz in weiter Ferne
Einet sich in einem schönen Sterne;
  Alle Felder eint ein Himmelsfeld;
  Alle Welten eint die neue Welt.
Strebe fort! nicht kümmre dich Vergehen!
Was vergangen, wird dir neu erstehen.
  Opfre Alles froh der Ewigkeit;
  Denn sie ist's, die Alles dir erneut.

Diesen Glauben laß dir Nichts verkümmern!
Laß Kleingläubige nur furchtsam wimmern!
O dich Morgenstern seh' ich schon schimmern,
  Der du all mein Leben nach dir ziehst.
Geist der Geister! zu dem ew'gen Bunde
Führst du Alle in dem Weltenrunde;
  Funken sind sie alle, die du sprühst,
  Geist der Geister! Blüthen, die du blühst!
Fahre fort, o Herr, mit deinem Streben,
Unser Leben dir, dir nach zu heben;
  Tränke uns mit deinem Geist und Blut,
  Bis das Herz in dir auf ewig ruht!

Ach, was fesselt meinen Geist noch immer!
Ew'ges Licht mit deinem ew'gen Schimmer,
Gehst du unter, wenn das Sterngeflimmer
  Dieser Welten in mein Herz sich gießt?
Weh' dem Geiste, der, dem Quell entronnen,
Seine Fluthen senkt in eignen Bronnen,
  Der nicht mehr vom höchsten Geist entsprießt
  Und sich nicht ins große All ergießt!
Rinne Bächlein du, du meines Lebens
Immer aufwärts, freien, kühnen Strebens,
  Zu dem höchsten, zu dem guten Geist,
  Den das große All der Welten preist!

Geist, vom Geist des höchsten Geists geboren!
Licht, vom Licht aus Gottes Herz erkoren!
Gott von Gott! dir sei mein Herz verschworen,
Hoher Mittler, König und Prophet!
Bruder vieler Millionen Brüder!
Gottes Sohn! dich feiern meine Lieder,
Der du thronst in heil'ger Majestät,
Bei mir wohnst im traulichen Gebet!
Drückt auch Fesselnlast die müden Glieder,
Schrei der Noth er zieht dich zu mir nieder;
Ew'ge Liebe ebnet schon das Feld,
Und dein Geist verklärt die ganze Welt.

Abschied.

Doch nun hat meine Muse ausgesungen.
Verschwindet nur, ihr Geister dieser Welt!
Für Alles, was ich hier mit Schmerz gerungen,
Bin ich nun frei ins lichte Blau entsprungen,
Und schaue klar ein elyseisch Feld.

Nehmt, Brüder! nehmt nur meine müde Leyer,
Sie geb' ich gern in eure treue Hand.
Stimmt sie nur an zu jeder frohen Feier,
Und werdet immer kühner, edler, freier,
So lang' ihr lebt in diesem Zauberband.

Mir ist das All, mir ist die Welt verloren!
Nach Wahrheit dürstet' ich mit heißer Lust.
Der Wahrheit bin ich endlich nun geboren,
Die Wahrheit hab ich ewig mir erkoren;
Sie tränkt, sie nährt, sie stillet meine Brust.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin, Grünstr. 18.

Streit und Friede.

Gedichte

von

Ferdinand Lehmann.

Mit einer Vorrede

von

Ludwig Tieck.



Berlin.

Verlag von ~~Alexander Duncker,~~

~~Königl. Hofbuchhändler.~~

1851.

